

DIE PREUSSISCHE AKADEMIE  
UND DIE MONUMENTA GERMANIAE  
UND DEREN NEUE SATZUNG

VON

P. KEHR

SONDERAUSGABE AUS DEN SITZUNGSBERICHTEN  
DER PREUSSISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
PHIL.-HIST. KLASSE. 1935. XX

BERLIN 1935  
VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.  
(PREIS *RM.* 2.—)

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

1950

PHYSICS 551

PHYSICS 551

PHYSICS 551

Indem ich mir erlaube, der Akademie den letzten Jahresbericht der bisherigen Zentralkommission der Monumenta Germaniae historica für das Jahr 1934 gemäß den Bestimmungen ihres alten Statuts zu überreichen, möchte ich zugleich dem Dank Ausdruck geben, den wir der Akademie für die Teilnahme schulden, die sie von den ersten Zeiten an, also länger als ein Jahrhundert hindurch, den Monumenten gewährt hat. Davon legen die Akten der Akademie, wie wir sie aus A. Harnacks Geschichte der K. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin I—II (Berlin 1900) und aus H. Bresslaus<sup>1</sup> Geschichte der

<sup>1</sup> Harry Bresslau übernahm im Jahre 1916, also mitten im Krieg, auf Wunsch der Zentralkommission, zum 100jährigen Jubiläum der Monumenta Germaniae deren Geschichte zu schreiben. Sie erschien mit geringer Verspätung im März 1921 (auch als Bd. 42 des Neuen Archivs). Sie ist eine achtungswürdige Leistung, wertvoll besonders für die älteren Jahrzehnte, aber weniger befriedigend für die Zeit, da er den Dingen und Menschen noch zu nahe stand. Er war ein linksstehender Politiker, dem die antiquierte Form der Autokratie Pertzens, mit dessen Gegnern Droysen, Wattenbach und Jaffé er lebhaft sympathisierte, einen so starken Widerwillen erregte, daß er alles, was gegen Pertz gesagt wurde oder gesagt werden konnte, eifrig übernommen hat. Mit größter Sympathie begrüßte er die Reorganisation mit ihren kollegialen und parlamentarischen Formen, die er noch bis in seine letzten Jahre, wenn auch nur noch in der Theorie — denn die Erfahrungen in praxi hatten ihn zwar belehrt, aber nicht überzeugt — mit Eifer verteidigte. Ebenso abgeneigt wie gegen Pertz war er gegen den Ministerialdirektor Althoff, dessen Verdienste um die Förderung der Wissenschaften er wie so viele seiner damaligen akademischen Gesinnungsgenossen nicht anerkennen wollte, weil ihm die Prinzipien der Unabhängigkeit der Universitäten und der Fakultäten höher standen, ohne daß er merkte, wie wenig diese Gegensätze mit der angeblichen Willkür eines einzelnen überlegenen Mannes zu tun hatten, sondern daß sie sich auf einem großen historischen Hintergrund entwickelten (S. 622, 632, 712; vgl. aber S. 640). Zu seinem liberalen Glaubensbekenntnis gehörten auch seine philosemitischen Tendenzen, die man aus seiner Darstellung des Konflikts Pertz-Jaffé fast auf jeder Seite durchfühlt, so wenn er S. 379 bemerkt, daß Pertz «nicht eigentlich was wir heute einen Antisemiten nennen würden» gewesen sei; aber er habe (abgesehen von Jaffé) alle anderen jüdischen Bewerber um die Mitarbeit bei den Monumenten abgewiesen, nämlich Heinrich Hahn, Hermann Bärwald, Ludwig Adolf Cohn und Ludwig Oelsner (S. 329 Anm. 4) — als ob für so viele Bewerber überhaupt Platz und die Möglichkeit der Verwendung gewesen wäre. Später hat sich das freilich geändert. So ist seine Darstellung von 1873 an einseitig, manchmal geradezu parteiisch und in der Kritik der Ereignisse und Personen teils zurückhaltend, teils ausweichend, je nachdem er zu ihnen stand. Sein Urteil über Dümmlers Leitung ist entschieden zu günstig; der Gegensatz zwischen Dümmler und Holder-Egger wird nur angedeutet (S. 638) und die allerdings sehr unschöne literarische Fehde zwischen Holder-Egger und W. Gundlach (S. 692f.) wird kaum gestreift. Ganz summarisch ist das letzte Kapitel (1902—1919), also die Zeit Kosers, dessen Leitung durchaus seinen Beifall hat; er selbst war auch dessen vornehmster Ratgeber. Daß er seinen eigenen Konflikt mit der Zentralkommission bei der Wahl von 1903 (S. 711) mit Stillschweigen übergeht, war gewiß sehr taktvoll, aber es gibt doch ein schiefes oder gar kein Bild von den damaligen persönlichen Gegensätzen in der Zentralkommission, die immer ein stärkerer Faktor gewesen sind als objektive Überlegungen. Ich will mit alledem das Verdienst dieses Buches nicht verkleinern; aber es ist doch nötig zu sagen, daß Bresslaus Dar-

Monumenta Germaniae historica (Hannover 1921)<sup>1</sup> kennen, Zeugnis über Zeugnis ab: fast bei jeder Krise der Monumenta wurde an die Akademie appelliert und mehrmals wurde versucht, sie in eine nähere Verbindung mit dem großen nationalen Unternehmen zu bringen.

Die Akademie selbst allerdings nicht, wohl aber ihre Mitglieder Ancillon, Niebuhr, Rühs und andere, vor allem Savigny, haben schon 1816 bei dem ersten Versuch der Gründung einer Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte durch den Freiherrn vom Stein sozusagen Pate gestanden<sup>2</sup>. Und drei Jahre später, als der erste von der neuen Gesellschaft an die Frankfurter Bundesversammlung gerichtete Antrag um Schutz und Unterstützung bei dem Preußischen Kultusministerium einging, hat der damalige Referent Süvern sogleich erklärt: »Wäre die Akademie das, was sie sein sollte, so müßte sie längst an der Spitze des Ganzen stehen«<sup>3</sup>. Das Gutachten, das der Historiker Wilken im Auftrage der Akademie an den Kultusminister v. Altenstein am 26. Oktober 1819 erstattete, ist eines der wichtigsten Dokumente in der Geschichte der Monumenta Germaniae, besonders auch darin, daß neben der Ausgabe der eigentlichen historischen Schriften auch eine Sammlung der Urkunden und eine zweckmäßige Ausgabe des Sachsen- und Schwabenspiegels und der andern deutschen Rechtsquellen gefordert wurde<sup>4</sup>. Daraufhin, am 2. Dezember 1819, verlangte der Minister v. Altenstein in seinem Bericht an den Staatskanzler Fürsten Hardenberg eine nähere Verbindung mit der historisch-philologischen Klasse der Akademie, deren Vorschläge und Bemerkungen stets eingeholt werden sollten; eine Anregung, die er in seinem Schreiben vom 27. September 1821 an den Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Grafen von Bernstorff und in seinem Immediatbericht vom 20. Juni 1822 an König Friedrich Wilhelm III. wiederholte. In der Tat ist die Akademie daraufhin mehrmals um Gutachten über einzelne Detailfragen angegangen worden, wie über die Behandlung der aus anderen Quellen entlehnten Partien und über das für die Ausgaben zu wählende Format: sie entschied sich für Folio als für das »würdevollste« Format — eine Frage, um die man sich später noch heftig gestritten hat<sup>5</sup>. Ebenso ist Pertzens »großer Plan« aus dem Jahre 1824, der die Grundlage für die Ausgaben der Monumenta bis zuletzt geblieben ist, neben der Münchener Akademie und der Göttinger

stellung von 1875 ab nur ein bedingter Wert zukommt. — Einiges Neue zur Geschichte der Monumenta bis 1919 bringt auch der Jubiläumsaufsatz von W. Peitz in den Stimmen der Zeit Bd. 96, Januar 1919.

<sup>1</sup> Auch als Bd. 42 des Neuen Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde erschienen.

<sup>2</sup> Bresslau S. 11.

<sup>3</sup> Harnack Bd. I, 678f., Bresslau S. 51.

<sup>4</sup> Gedr. im Archiv Bd. 2, 3ff. und bei Harnack Bd. 2, 410 n. 198 (vgl. ebenda Bd. 1, 679f. und Bresslau S. 51ff.; auch J. Spörl im Hist. Jahrbuch Bd. 53, 285). — Zur Vorgeschichte der Monumenta vgl. jetzt auch den Aufsatz von G. Winter im N. Archiv Bd. 47, 1ff.

<sup>5</sup> Bresslau S. 80.

Gesellschaft der Wissenschaften auch der Berliner Akademie zur Begutachtung vorgelegt worden<sup>1</sup>. Aber das sind Versuche und Anregungen geblieben; eine wirkliche Verbindung der Monumenta mit der Akademie ist erst im Jahre 1842 zustande gekommen, als G. H. Pertz von Hannover nach Berlin als Nachfolger Wilkens an die Spitze der Königlichen Bibliothek berufen wurde, wofür Jakob Grimm, Ranke, Savigny und Eichhorn sich lebhaft einsetzten, mit der Begründung, daß die Verlegung der Redaktion der Monumenta von Hannover nach Berlin nicht ohne wohltätigen Einfluß auf die wissenschaftliche Richtung und das gelehrte Leben und Treiben Berlins sein würde<sup>2</sup>. Im Frühjahr 1843 wurde Pertz zum ordentlichen Mitglied der Akademie gewählt; am 6. Juli hielt er seine Antrittsrede über Stein und die Monumenta Germaniae und über Leibnizens *Annales imperii*<sup>3</sup>.

Doch an der Rechtslage der Monumenta änderte sich zunächst nichts; der Sitz der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde blieb nach wie vor Frankfurt a. M., wo das andere Mitglied der Zentralkommission, der Frankfurter Bibliothekar Johann Friedrich Böhrer, als geschäftsführender Sekretär der Gesellschaft den Zusammenhang mit der Bundesversammlung aufrechterhielt. Aber mit der Übersiedelung des wissenschaftlichen Leiters der Monumenta nach Berlin war nun doch eine unmittelbare Verbindung hergestellt, die für die weitere Geschichte der Monumenta von entscheidender Bedeutung gewesen ist. Denn Pertzens Stellung in der Akademie war lange Zeit eine sehr bedeutende, ebenso beim Ministerium wie bei dem königlichen Romantiker Friedrich Wilhelm IV., der durch eine Kabinettsorder vom 18. Juni 1844 — vom selben Tag datiert die andere Kabinettsorder über die Stiftung des Verdunpreises — verfügte, daß außer den bisher subskribierten 12 Exemplaren der Monumenta weitere 24 Exemplare aus Staatsmitteln angekauft und an die öffentlichen Bibliotheken in Berlin und in den Provinzen verteilt werden sollten — eine Munifizenz, die leider von der letzten Regierung widerrufen, aber von der jetzigen sogleich erneuert worden ist. In einer zweiten Kabinettsorder bewilligte der König jährlich 500 Taler für die von Pertz beantragten deutschen Übersetzungen mittelalterlicher Geschichtsquellen, deren Plan einer akademischen Kommission, bestehend aus Pertz, den Gebrüdern Grimm, Lachmann, Ranke und Karl Ritter übertragen würde. Endlich bewilligte der König durch eine Kabinettsorder vom 27. Dezember 1844 auf ein Immediatgesuch des Kultusministers Eichhorn, des Auswärtigen Ministers v. Bülow und des Finanzministers v. Flottwell den Monumenten an Stelle der bisherigen, von Fall zu Fall gegebenen Subventionen eine feste jährliche Unterstützung von 1000 Talern für die ganze Dauer des Unter-

<sup>1</sup> Bresslau S. 139f.

<sup>2</sup> Bresslau S. 248.

<sup>3</sup> Gedr. in der Preuß. Allgem. Zeitung vom 22. August 1843.

nehmens, während die andern Bundesregierungen — einige nicht ohne Widerstreben und nicht immer regelmäßig — nur zu kurz befristeten Beiträgen sich verstanden — alles Gnadenbeweise, die ohne Pertzens Übersiedelung nach Berlin und ohne seine Aufnahme in die Akademie kaum geschehen wären.

So haben die Monumenta damals ihre Heimat in Berlin gefunden, freilich durchaus nicht im Einverständnis mit den an ihren Arbeiten beteiligten Historikern. Vor allem der neben Pertz um die Monumenta besonders verdiente Joh. Fr. Böhmer, der, obwohl er bei einem längern Aufenthalt in Berlin im Sommer 1832 von der preußischen Regierung mit besonderer Auszeichnung aufgenommen worden war, sein Leben lang mit seinen großdeutschen und katholisierenden Stimmungen eine geradezu fanatische Abneigung gegen die »Metropole der deutschen Intelligenz« verband. Als Pertz ihm bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. noch von Hannover aus freudig schrieb: »Zum ersten Mal seit 1815 kann ein neuer Tag anbrechen«, antwortete ihm der Frankfurter Freund: »Von Berlin erwarte ich mir niemals etwas für Deutschland«. So verstimmte ihn Pertzens Übersiedelung nach Berlin auf das tiefste, und seitdem wurde das Verhältnis der beiden alten Freunde zueinander kühler; Böhmer zog sich immer mehr von den Monumenten zurück. Aber auch Georg Waitz sehnte sich nicht nach Berlin. Als Ranke im Jahre 1870 dessen Berufung von Göttingen auf die Berliner Geschichtspröfessur betrieb und ihm dabei Pertzens »Succession« in Aussicht stellte, antwortete er, daß er nicht einsehe, warum die Leitung der Monumenta nicht ebensogut in Göttingen sein könnte wie früher in Hannover<sup>1</sup>. Noch weniger wollte Wilhelm Giesebrecht in München von Berlin als ständigem Sitz der Monumenta etwas wissen; seine Vaterstadt galt ihm als der Ort einer »gräulichen Cliqueswirtschaft«<sup>2</sup>. Ihm schwebte von Anfang an ein anderes Ideal vor, nämlich die Vereinigung der Monumenta mit der 1858 von König Max gegründeten Münchener Historischen Kommission, deren wissenschaftliche Unternehmungen damals in der Tat nur Fortsetzungen oder Ergänzungen der Monumenta-Publikationen und deren Mitglieder — es waren die ersten Namen unter den deutschen Historikern — zum Teil dieselben waren, die in der gelehrten Welt als die zukünftigen Abteilungsleiter der zu reorganisierenden Monumenta galten; auch Waitz und Stälin waren damit ganz einverstanden: denn es wäre so die einst von Ranke geplante Akademie für deutsche Geschichte zustande gekommen<sup>3</sup>. Vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus gesehen, wäre München mit seinem reichen Hauptstaatsarchiv und der herrlichen Handschriftensammlung seiner Staatsbibliothek ein idealer Arbeitsplatz für die Monumenta gewesen. Noch romantischer war Giesebrechts im Jahre 1872 an die bayerische Regierung gerichteter Antrag, den diese an

<sup>1</sup> Bresslau S. 481.

<sup>2</sup> Bresslau S. 501.

<sup>3</sup> Bresslau S. 421, 501ff.

das Reichskanzleramt weitergab: die Monumenta und die Historische Kommission mitsamt dem Germanischen Museum zu einer Reichsanstalt mit dem Sitz in Nürnberg, so recht im Zentrum Deutschlands, aufzubauen.

Die Beziehungen unserer Akademie zu den Monumenten waren damals noch ausschließlich durch die Zugehörigkeit Pertzens zu ihr bedingt; irgendeinen rechtlichen Anspruch auf eine Mitwirkung, geschweige denn auf die Leitung, besaß sie nicht; auch das preußische Kultusministerium konnte vor dem Jahre 1866 einen solchen nur geltend machen auf Grund der königlichen Subvention oder als Mitglied des Frankfurter Bundestages, der von Anfang an eine gewisse Oberaufsicht, aber nur in finanziellen Dingen, beanspruchen konnte, wenn er auch davon kaum je Gebrauch gemacht hat. Erst der 1863 erfolgte Tod Böhmers, des Frankfurter Kollegen Pertzens, brachte es der gelehrten Welt zum vollen Bewußtsein, daß nunmehr Pertz rechtlich und faktisch das alleinige Verfügungsrecht über die Monumenta innehatte oder doch in Anspruch nahm sowohl in wissenschaftlicher wie in administrativer Hinsicht, während es mit jedem Jahr deutlicher wurde, daß der alternde und durch sein Amt als Direktor der Königl. Bibliothek überlastete Gelehrte den zunehmenden Schwierigkeiten nicht mehr gewachsen war. Aber wie die schließlich notwendig gewordene Neuordnung durchzuführen wäre, das war bei der zweifelhaften Rechtslage ein schwieriges Problem. Die Lösung ist schließlich unserer Akademie zugefallen. Aber zunächst wehrte Pertz selbst sich mit der ihm eigenen Energie gegen jedes Eingreifen der Frankfurter Bundesversammlung, deren Berichterstatter, der badische Gesandte Robert von Mohl, von Wattenbach in Heidelberg unter der Hand informiert, in einer Denkschrift vom November 1865 zwar Pertz an der Spitze des Unternehmens zu belassen, aber an Stelle der (angeblich, aber tatsächlich nicht) erloschenen Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde und der (angeblich) weggefallenen Zentralkommission einen Ausschuß von vier Sachverständigen einzusetzen vorschlug — man dachte an Haupt, Waitz, Giesebrecht und Ficker oder Sickel, also je einen Vertreter Preußens, Hannovers, Bayerns und Österreichs. Auch gegen die Mahnungen des Preußischen Kultusministeriums stellte Pertz sich taub, ja er spielte sehr geschickt das Prävenire, indem er von sich aus für den verstorbenen Böhmmer neue Mitglieder in die Zentralkommission berief, Lappenberg, Bluhme, Stälin und den Frankfurter Justizrat Euler. Aber zunächst versandeten alle diese Reformversuche in der politischen Katastrophe des Jahres 1866. Bekanntlich erklärte der preußische Gesandte v. Savigny am 14. Juni 1866, nachdem in der Sitzung der Bundesversammlung der von Pertz eingereichte Kassenbericht der Monumenta vorgelegt und genehmigt war und über den österreichischen Antrag auf Mobilmachung eines Bundesheeres gegen Preußen abgestimmt werden sollte, den Bundesvertrag für gebrochen. Der Deutsche Bund war tot und damit auch die

bisherige geschäftliche Abhängigkeit der Monumenta von der Frankfurter Zentralstelle, an deren Stelle nach den Friedensschlüssen von 1866 nun Berlin trat.

Zu der erstrebten Reform der Monumenta und damit zum Eintreten unserer Akademie kam es aber erst im Jahre 1872 durch die Initiative des damaligen Präsidenten des Reichskanzleramts Rudolf Delbrück. Er ersuchte den Kultusminister Falk um Einholung eines Gutachtens der Akademie über die Lage der Monumenta. Mit Rücksicht auf die Zugehörigkeit Pertzens zur Akademie bestellte der Minister statt ihrer eine Kommission, in die er Moritz Haupt, Droysen, Bonitz, Mommsen und Müllenhoff berief. Sie trat unter dem Vorsitz Haupts zusammen und erstattete am 2. April 1872 ihr Gutachten. Moritz Haupt war einer der schärfsten Gegner des alten Pertz, dessen Stellung in der Akademie nicht mehr die frühere war; auch Mommsen und Droysen waren ihm abgeneigt: so fiel das Gutachten der Kommission geradezu ungerecht, wie sogar Bresslau (S. 488) zugibt, jedenfalls recht unfreundlich gegen den einst so gefeierten Leiter der Monumenta aus. Am wichtigsten aber war der Schlußsatz, daß zur Oberleitung der Monumenta die Preußische Akademie der Wissenschaften berufen sei; zugleich wurde als der gegebene Nachfolger für jenen Georg Waitz, damals Professor in Göttingen, vorgeschlagen, neben dem mehrere besonders geeignete Gelehrte tätig sein sollten. Allein während alle Welt hiermit einverstanden war, gegen die Unterstellung der Monumenta unter die Akademie erhob sich Widerspruch. Der Präsident des Reichskanzleramts stimmte den Vorschlägen der Akademie zwar zu und stellte am 24. Mai 1872 beim Bundesrat den Antrag, die bisherige finanzielle Unterstützung dem Unternehmen weiterhin zu gewähren, unter der Bedingung, daß die wissenschaftliche Oberleitung der Preußischen Akademie übertragen werde; der Antrag wurde am 25. Juni vom Bundesrat angenommen<sup>1</sup>. Aber unmittelbar nachher lief vom Badischen Ministerium ein von Wattenbach verfaßtes und vom Senat der Universität Heidelberg angenommenes Gutachten ein, das sich gegen den preußischen Antrag aussprach. Die österreichische Regierung aber, die auf den Antrag Pertzens bereits 1871 die früheren Beitragszahlungen wiederaufgenommen hatte, erklärte, daß sie unter solchen Umständen jede weitere Beteiligung an dem Unternehmen ablehnen müsse. Und endlich Waitz selbst desavouierte öffentlich das Berliner Gutachten, indem er erklärte, daß er unter keinen Umständen den verdienten Pertz aus der Leitung der Monumenta verdrängen wolle. Die Akademie sah sich infolgedessen genötigt, ihre zuerst eingenommene Stellung dahin einzuschränken, daß sie die Leitung nur vorläufig übernehmen könne, aber bereit sei, nach dem Tode oder Rücktritt Pertzens an seine Stelle zu

<sup>1</sup> Schon am 22. Juli 1872 überwies das preußische Kultusministerium den Beitrag von 3400 Talern für 1873 an die Akademie, nicht mehr an Pertz, wie es früher geschah.



treten. In der Tat ließ sich nun Pertz durch den ihm befreundeten Richard Lepsius zum Rücktritt bereden; er nahm in einem Schreiben vom 18. Januar 1873 den Vorschlag, die Leitung der Monumenta der Akademie unter gewissen Voraussetzungen zu übergeben, an, worüber dann eine Kommission der Akademie, bestehend aus Pertz selbst, Haupt, Curtius und Droysen, alles nähere festsetzen sollte. Danach sollte die Leitung der Monumenta in ihrem vollen Umfang an die Akademie übergehen und ihr allein das Recht zustehen, Anordnungen über die Fortführung des Werkes zu treffen. Diese Verhandlungen endeten mit einem mit Pertz am 28. März 1873 abgeschlossenen formellen Vertrag. Das Reichskanzleramt und das Preußische Kultusministerium erklärten sich damit einverstanden. Die Akademie setzte am 1. Juni 1873 eine besondere Kommission für die Monumenta ein, die aus Pertz, Haupt, Droysen und Duncker bestand, wozu im Juli noch der eben an die Berliner Universität berufene Karl Wilhelm Nitzsch hinzugewählt wurde, und es wurde ihr aufgetragen, die neue Organisation, über deren Grundzüge man einig war, durchzuführen. So schien durch den Verzicht Pertzens, durch den Willen der Reichsregierung und dank der eigenen Initiative der Akademie das große Unternehmen, von ihr betreut, eine Heimat für immer bei ihr finden zu sollen.

Aber während alle in der Opposition gegen die ausschließliche Leitung der Monumenta durch Pertz einig waren, gegen die alleinige Oberleitung durch die Akademie, die schon gesichert erschien, erhoben sich sogleich Widerstände, denen sie Rechnung tragen mußte. Daß die großen Häupter der historischen Wissenschaft außerhalb Berlins, wie Waitz in Göttingen, Giesebrecht in München, Stälin in Stuttgart, Wattenbach in Heidelberg, Ficker in Innsbruck, von Berlin nichts wissen wollten, erklärt sich aus der starken partikularistischen Abneigung gegen die neue Hauptstadt; zumal in Wien und München wie überhaupt in Süddeutschland waren die »Berliner« alles andere als beliebt. Entscheidend aber war der österreichische Einspruch. Auf Betreiben der österreichischen Historiker Ficker, Sickel und Stumpf erklärte im Gegensatz zu ihrer früheren Äußerung die österreichische Regierung im Februar 1873 sich bereit, ihren bisherigen Beitrag weiterhin zu leisten, vorausgesetzt daß den gelehrten Kreisen Österreichs die ihnen bis dahin vorenthaltene Gelegenheit zur Mitwirkung gesichert würde. Man erkennt da deutlich, daß in die ursprünglich rein wissenschaftlich-organisatorische Frage jetzt die hohe Politik mitzureden sich anschickte. Bayern war der einzige Staat im Reiche Bismarcks, dem vertragsmäßig eine Sonderstellung eingeräumt worden war, auf deren Berücksichtigung Bismarck bekanntlich das größte Gewicht legte<sup>1</sup>. Und wenn auch die bayerische Regierung selbst

<sup>1</sup> Vgl. die Erinnerungen und Denkwürdigkeiten des Grafen Lerchenfeld-Koefernig (Berlin 1935).

gerade diesen kulturellen Fragen zuerst gleichgültig gegenüberstand, so war die Münchener Historische Kommission bei der bayerischen Akademie damals ein um so gewichtiger Faktor im wissenschaftlichen Leben Deutschlands: in München kamen jede Pfingsten oder jeden Oktoberanfang die hervorragendsten Historiker aus Deutschland zusammen und haben natürlich die Monumenta-Angelegenheit lebhaft diskutiert; ist doch deren späteres Statut zum großen Teile aus den Satzungen der Münchener Kommission abgeschrieben. Und ebensowenig konnte das Anerbieten Österreichs, die nun schon fast ein halbes Jahrhundert lang bestehende kulturelle Gemeinschaft, wie sie in dem Beitrag für die Monumenta Germaniae zum Ausdruck kam, zu erneuern und festzuhalten, abgelehnt werden. Es hätte an sich näher gelegen, etwa die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften mit ihrer bedeutenden historischen Tradition, deren angesehenstes Mitglied damals Waitz war, heranzuziehen, aber eine solche Unterordnung unter die deutschen Akademien lag weder im Sinne der Berliner Akademie, die sich dazu allein für berufen hielt, noch ursprünglich im Sinne des Reichskanzleramts, bei dem aber allmählich jene politischen Rücksichten Boden gewannen, wie sie schließlich in der akademischen Trias Berlin-Wien-München ihren Ausdruck fanden.

Aber es bedurfte noch vieler Verhandlungen und Kommissionssitzungen, zu denen außer den Berliner Akademikern die noch lebenden Mitglieder der alten Zentralkommission Bluhme, Euler und Stälin auch Waitz, Dümmler, Wattenbäch, Giesebrecht, der Hannoversche Archivrat Grotefend und die Österreicher Sickel und Stumpf<sup>1</sup> hinzugezogen wurden, bis man zu einem Einvernehmen kam. Es kam nur dadurch zustande, daß die Berliner Akademie eine Konzession nach der andern machte. Der erste von Droysen aufgesetzte Entwurf, der an der wissenschaftlichen Leitung durch die Akademie festhielt, fand bei dieser Kommission keinen Beifall; man beschloß vielmehr auf den Antrag von Waitz, um den historischen Zusammenhang zu wahren, zur Fortführung der Monumenta eine neue Zentralkommission zu bilden, die »in Verbindung« mit der Berliner Akademie stehen sollte — letzten Endes eine ziemlich nichtssagende Formel — und weiter auf den Antrag Sickels, daß die drei Akademien 6 Vertreter delegieren sollten, die Berliner Akademie 3, die Wiener 2, die Münchener 1, zu denen noch drei nicht zu den Akademien gehörende und von der Zentralkommission frei zu wählende Gelehrte treten sollten. Der Vorsitzende endlich sollte von dieser Zentralkommission nach vorheriger Verständigung mit der Berliner Akademie gewählt werden, der so ein gewisses Vetorecht eingeräumt wurde. Dagegen legte man der Zentralkommission, wiederum im Gegensatz zu Droysens Vorschlägen, die vollste

<sup>1</sup> Ficker war als der damals repräsentativste Historiker Österreichs eingeladen worden, aber als der echte Erbe Böhmers nicht nur in der Leitung der Regesta imperii, sondern auch in der Abneigung gegen Berlin und Preußen lehnte er die Teilnahme an den Verhandlungen ab.

Selbständigkeit bei in bezug auf die wissenschaftliche und geschäftliche Leitung und die Bildung von besonderen Abteilungen unter ebenso selbständigen Leitern. Auf dieser Basis schien man endlich am Ziele zu sein. Die Akademie nahm trotz dieser erheblichen Einschränkungen ihrer Autorität diese Satzungen an und überreichte den Entwurf am 23. Oktober 1873 dem Reichskanzleramt, das ihn der bayerischen und österreichischen Regierung zur Äußerung mitteilte. Die von der bayerischen Regierung befragte Münchener Akademie hob nochmals hervor, wieviel zweckmäßiger die Verbindung der Leitung der Monumenta mit ihrer historischen Kommission gewesen wäre; über kurz oder lang würde diese Notwendigkeit sich durchsetzen; im übrigen stimmte sie zu. Die österreichische Akademie aber erklärte, daß sie in der Zentralkommission eine gleich starke Vertretung wie die Berliner beanspruchen müsse. Also neue Kommissionsberatungen in Berlin, die an Stelle des verstorbenen M. Haupt jetzt Theodor Mommsen leitete. Ergebnis: Berlin verzichtete auf seinen dritten Mann, dafür sollte jede der drei Akademien zwei Vertreter delegieren, ohne dabei an den Kreis ihrer Mitglieder gebunden zu sein, von welchem Rechte sie aber niemals Gebrauch gemacht haben. Natürlich hatte dieses Kompromiß mit Wissenschaft nichts zu tun; es war eine reine Prestigefrage, und der Streit darüber erscheint uns heute beinahe lächerlich. Dagegen verlangte nun Berlin, unter Preisgabe seines Vetorechts, daß der Vorsitzende und sein Stellvertreter ihren Wohnsitz in Berlin haben müßten. Darauf drängte vornehmlich Mommsen; er sah in der Residenzpflicht des Vorsitzenden in Berlin die sicherste Garantie für eine »reelle Beteiligung« der Akademie. Dagegen protestierte nun wieder München, während Wien, der erlangten Gleichstellung froh, sich einverstanden erklärte. Da gab Berlin den Stellvertreter preis. Auch das Reichskanzleramt erklärte jetzt sehr energisch, daß Berlin zum beständigen Sitz des Unternehmens bestimmt und der Vorsitzende an den Wohnsitz daselbst gebunden werden müsse. Am 9. Januar 1875 wurde das neue Statut mit seinen 15 Paragraphen vom Bundesrat genehmigt<sup>1</sup>.

Zwei Jahre lang hatten die drei Akademien und die Häupter der deutschen Geschichtsforschung korrespondiert und wieder korrespondiert, Sitzungen abgehalten und verhandelt, wie sonst nur Parlamentsausschüsse über Verfassungsparagraphen diskutieren. Aber was schließlich zustande kam, war wie alle Kompromisse ein sehr lahmes und unbefriedigendes Ergebnis. Aus der einst von Altenstein geforderten engen Verbindung der Monumenta mit der Akademie ist nicht viel geworden, und alle Bemühungen Haupts, Droysens und Mommsens um eine »reelle Beteiligung« der Akademie an der Leitung des Unternehmens sind papierne Wünsche geblieben<sup>2</sup>. Da die wichtigste

<sup>1</sup> Gedr. im N. Archiv Bd. 1, 7ff. und bei Harnack Bd. 2, 597 n. 226; vgl. Bresslau S. 517.

<sup>2</sup> Aus welchen Gründen Mommsen jene großen Zugeständnisse machte, ja sie geradezu anbot, wissen wir nicht; vielleicht geben seine Briefe darüber Auskunft.

Sache, die Wahl des Vorsitzenden, der Zentralkommission übertragen wurde und die Akademie auf ihr Vetorecht verzichtet hatte, besaß sie auf die Wahl nicht mehr Einfluß als Wien und München. Nur bei der Bestallung von Waitz hat sie insofern eine Mitwirkung gehabt, als sie, um dessen Übersiedelung von Göttingen nach Berlin zu ermöglichen, ihm ein besonderes Akademiegehalt von 6000 M. bewilligte. Wäre das zu einer festen Institution geworden, so hätte die Akademie sicher bald eine entscheidende Stimme bei der Bestallung des Vorsitzenden erlangt. So aber wurde diese zuerst ein Privileg der Zentralkommission und später ein Recht der Regierung. Aber auch die Vertretung in der Zentralkommission durch zwei ihrer Mitglieder gab der Akademie nicht den Einfluß, auf den sie einen historischen Anspruch hatte. Die sechs akademischen Mitglieder neutralisierten sich gegenseitig und haben infolgedessen in der Zentralkommission nie die Rolle gespielt, die ihrem akademischen Mandat entsprechen hätte. Sie waren auch gar nicht wirkliche Delegierte, denn sie empfingen von der Akademie keinerlei Instruktion, sondern redeten und handelten in der Zentralkommission lediglich nach ihrer Einsicht. Wenn einige von ihnen, wie Theodor Mommsen oder später Heinrich v. Sybel, einen stärkeren Einfluß in ihr ausübten, so geschah dies nicht auf Grund ihres akademischen Mandats, sondern kraft ihres wissenschaftlichen Ansehens und ihrer persönlichen Überlegenheit oder in ihrer Eigenschaft als Abteilungsleiter, wie es später Brunner, Seckel und Heymann waren. Die in der Zentralkommission die entscheidenden Stimmen hatten, waren der Vorsitzende, vorausgesetzt, daß er die nötige persönliche Autorität besaß, und die fünf großen Abteilungsleiter. Waren diese einig, so waren die akademischen Stimmen, selbst wenn sie immer einig gewesen wären, ohne Bedeutung. Jedenfalls in bezug auf die wissenschaftliche Leitung und auf die Geschäftspraxis. Deren Interna, in dreitägigen Sitzungen mit der Umständlichkeit und dem Rededrang der Gelehrten behandelt, entbehrten, bekennen wir es offen, für einen nicht an den Arbeiten und den Geschäften unmittelbar beteiligten Akademiker jedes Anreizes. Nur bei den Wahlen belebte sich das Interesse. Hier und besonders bei der Wahl des Vorsitzenden hätte sich vielleicht für die Akademie oder deren philologisch-historische Klasse die Möglichkeit geboten, ihre Mandatare zu instruieren, schon mit Rücksicht darauf, daß jener nach dem Herkommen eine sichere Anwartschaft auf einen Sitz in der Akademie hatte, aber meines Wissens ist auch das nie geschehen. So blieb die Verbindung zwischen der Akademie und der Zentralkommission der Monumenta eine ganz äußerliche; die Vorsitzenden haben der Akademie regelmäßig die Jahresberichte der Monumenta vorgelegt, die in den Sitzungsberichten gedruckt wurden, und die Zentralkommission hat früher gelegentlich ihre Sitzungen in den gastlichen Räumen der Akademie abgehalten.

Die Akademie hat, soviel ich weiß, weder in der durch Waitzens Tod entstandenen Krise noch in der noch schwierigeren Lage nach Dümmlers Tod einzugreifen Gelegenheit gehabt. Wohl aber in der Krise, die nach Kosers Ableben eintrat. Man erinnert sich des Aufsehens, welches der Streit um die verunglückte Krammersche Ausgabe der Lex Salica damals weithin hervorrief; es lag nahe, die Ursache mit dem Kritiker Bruno Krusch in gewissen Fehlern in der Organisation der Monumenta selbst zu suchen<sup>1</sup>. Auch auf die Regierung machte der Fall einen so starken Eindruck, daß der preußische Kultusminister Hr. von Trott zu Solz auf Veranlassung des Reichskanzleramts am 14. Oktober 1916 die Akademie unter Hinweis auf die Kritik Kruschs um ein Gutachten über die Entwicklung der Monumenta Germaniae seit dem Ausscheiden von Waitz ersuchte. So wurde noch einmal das Schicksal der Monumenta in die Hand der Akademie gelegt. Sie nahm die wichtige Angelegenheit sehr ernst und setzte eine große Kommission zur Prüfung der Frage ein, die sie in mehreren Sitzungen auf das gründlichste erörterte. Ich habe darüber schon im Jahre 1926 in meinem Nachruf auf Emil Seckel, dem die Abfassung des Berichtes übertragen wurde, berichtet (N. Archiv Bd. 46, 169f.). »Er unterzog sich dieser schwierigen und delikaten Aufgabe mit dem ihm eigenen formalen Geschick, aber sein erster Entwurf wurde an einigen Punkten von der Akademie beanstandet und geändert. Es war begreiflich, daß Seckel mit der Lebhaftigkeit seines Temperaments und mit einer gewissen Ritterlichkeit sich für die Monumenta, in deren Leitung er eben eingetreten war, einsetzte und nicht nur die Kritik von Krusch ablehnte, sondern auch die bisherige Organisation, als in jeder Hinsicht erprobt, pries. Er gab eine ausführliche Darstellung der Monumenta seit ihrer Reorganisation im Jahre 1875; er wies auf die verschiedenen mißglückten Ausgaben aus der Zeit von Pertz und selbst Waitz hin; er erläuterte, warum solche Mißgriffe unvermeidlich seien. Aber er wandte sich zugleich mit großer Schärfe gegen jeden Versuch, die historische Stellung der einzelnen Abteilungen und ihrer Leiter zu beseitigen oder zu schwächen, besonders aber gegen die Einsetzung eines 'allgewaltigen' Diktators. Damals ging ja noch in Berlin das Gespenst eines solchen Diktators um. Aber daran dachte im Ernste niemand, am wenigsten die Reichsregierung. Als ob die 'Organisation' das Wesentliche sei. Sie ist ja nicht Selbstzweck, sondern nur ein Mittel, das sich den Verhältnissen anpassen muß. Unter deren Druck ist die akademische Frage, was zweckmäßiger sei: ob eine mehr monarchische oder eine rein kollegialische Organisation, durch eine verständige Praxis gelöst worden. Auch Seckel ist sehr bald von seinem einseitigen Standpunkte abgekommen.«

<sup>1</sup> Vgl. Krusch in den Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften von 1916 S. 688f.

Immer aber wurde in der von Gustav Roethe redigierten Antwort an das Ministerium vom 18. Januar 1917 hervorgehoben, daß der Vorsitzende sein Amt im Hauptamt führen und seine ganze Arbeitskraft den Monumenten widmen, auch eine der wichtigeren Abteilungen selbst leiten müsse; überhaupt müsse er ein bewährter Editor sein; an der Selbständigkeit der Abteilungen solle im wesentlichen festgehalten werden. Es wäre damals wohl möglich gewesen, einen stärkeren Anteil an der Leitung der Monumenta für die Akademie zu fordern und durchzusetzen, und wäre ich zu jener Zeit ihr Mitglied gewesen, so würde ich mich dafür eingesetzt haben. Denn ich war schon längst davon überzeugt, daß eine Reform der Monumenta an Haupt und Gliedern nötig sei. Aber so ging diese letzte Gelegenheit ungenutzt verloren.

Ich komme nun zu der jüngsten Reorganisation der Monumenta Germaniae durch die von dem Herrn Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung erlassene Satzung vom 1. April 1935. Sie beruht auf einer Denkschrift, die ich als verantwortlicher Leiter der Monumenta schon am 3. September 1933 an den Herrn Reichsminister des Innern, von dem damals die Monumenta abhingen, und auf einer zweiten Denkschrift, die ich am 10. November 1934 an den Herrn Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, dem unterdessen die Monumenta zugeteilt waren, gerichtet habe. In Anbetracht der alten Verbindung der Monumenta mit unserer Akademie halte ich mich für verpflichtet, ihr eine Darlegung der Motive jener Denkschriften und der neuen Ziele zu geben. Sie sind die Summe von früheren Beobachtungen, die ich schon vor mehr als 20 Jahren gemacht und vertreten habe, und einer 15jährigen Erfahrung als Leiter des Unternehmens selbst, die mich je länger, je mehr von der Notwendigkeit einer neuen Ordnung überzeugt hat, hauptsächlich in drei Hauptpunkten, einmal daß die Stellung und die Befugnisse des Vorsitzenden, der nach den alten Statuten nur der primus inter pares war, in die eines wirklichen und verantwortlichen Leiters, ferner daß die viel zu große und uneinheitliche Zentralkommission in ein Kollegium aktiver Mitarbeiter umzuwandeln wäre, drittens daß für eine bessere und einheitlichere Vorbildung der jüngeren Mitarbeiter für die besonderen Aufgaben der Monumenta Germaniae Vor- sorge getroffen werden müsse.

Man hat früher gern von der Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft gesprochen und für sie und ihre Organisationen eine weitgehende, womöglich unbedingte und volle Unabhängigkeit zuerst von der Kirche, dann auch vom Staate gefordert. Aber wo und wann ist jemals dieses Ideal verwirklicht worden? Der Historiker wenigstens hat es mit den harten Realitäten des geschichtlichen Geschehens zu tun und sich mit ihnen abzufinden. Und vollends die äußere Organisation der Wissenschaft war und ist mit den staat-

lichen Einrichtungen so eng verknüpft, daß die politischen Vorgänge zu allen Zeiten sich gerade hier geltend gemacht haben. Die Monumenta sind da ein beinah klassisches Beispiel, und sie spiegeln die großen und wechselnden Phasen im Verhältnis der Wissenschaft zum Staat auf eine beinah drastische Weise wieder.

Der große Begründer der Monumenta, der Reichsfreiherr und einstige Minister Karl vom Stein, faßte seine »Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde« durchaus als einen privaten Verein auf, der ganz Deutschland mit Österreich und der Schweiz umfassen und sich aus einer Anzahl von Landesgesellschaften — das sind die Vorläufer der späteren historischen Landeskommisionen — zusammensetzen sollte; die Kosten wären teils durch Beiträge der Regierungen, der Fürsten und des hohen Adels, teils durch private Stiftungen zu decken; von irgendeiner staatlichen Aufsicht war keine Rede. Und schließlich wurde dieser geniale Laie selbst ihr wirklicher Leiter, dem zuerst der badische Legationsrat Bücheler, dann als Sekretär der Karlsruher Archivar Dümge zur Seite standen, bis er Weihnachten 1819 in Georg Heinrich Pertz den Mann fand, der zuerst als wissenschaftlicher Amanuensis den großen Staatsmann beriet, dann immer mehr der eigentliche »Redaktor«, endlich nach Steins Tod (1831) der alleinige Leiter des Unternehmens neben dem nur als Rechnungsführer fungierenden Frankfurter Bibliothekar Johann Friedrich Böhrer geworden ist. Pertz nannte sich in seiner Berliner Zeit »Präsident der Zentralkommission«, aber kein Fürst und kein Minister hat ihm meines Wissens dieses Patent verliehen<sup>1</sup>. Es ist für die damalige Lage der historischen Wissenschaft sehr bezeichnend; daß diese Männer frei von jeder staatlichen Aufsicht walteten und schalteten und daß sie auch so gut wie keinen Zusammenhang mit den Universitäten hatten. Wohl hat Stein von Anfang an auf die Mitarbeit der damals führenden Historiker bei der Herausgabe unserer alten Quellen gerechnet, und er war stolz darauf, daß er Männer wie Dahlmann, Harald Stenzel, Johannes Voigt dafür gewann; aber tatsächlich hat es lange gedauert, ehe die zünftigen Lehrer der Geschichte an den Universitäten sich selbst an der Herausgabe der Monumenta beteiligt haben. Es waren fast alles Laien, die sich mit den Vorarbeiten beschäftigten; auch der große Name Goethes glänzt unter ihnen. Die zünftigen Historiker waren damals noch zu zählen; überhaupt studierte man noch nicht die Geschichte nach dem Reglement, wie wir sie lernten, sondern man studierte Philologie oder Theologie oder Jura. So hat auch der junge Pertz berufsmäßig zuerst Theologie, dann Philologie studiert, Geschichte zwar bei Heeren in Göttingen gehört, aber als Geschichtsforscher war er durchaus Autodidakt, der erst auf seinen großen Reisen nach Rom

<sup>1</sup> So in den mir gedruckt vorliegenden Berichten von Pertz an die Regierungen aus den Jahren 1868 und 1873.

und Wien mit den historischen Überlieferungen vertraut wurde. Er ist auch nie Professor gewesen, sondern er war im bürgerlichen Leben zuerst Hannoverscher Archivsekretär, dann Archivrat und Genealogist des Guelphenordens, seit 1827 daneben auch Vorsteher der Königlichen Bibliothek in Hannover und seit 1832 Historiograph des Welfischen Gesamthauses, bis er 1842 als Nachfolger Wilkens als Oberbibliothekar und Vorstand der Königlichen Bibliothek nach Berlin berufen wurde. Vorlesungen über Paläographie und Diplomatie hat er erst 1843 als Mitglied der Akademie gehalten. Die Monumenta haben erst Stenzel in Breslau und vor allem Leopold Ranke in Berlin ihren Übungen in der historischen Quellenkritik zugrunde gelegt; Ranke hat später einmal zu Pertz gesagt: »Ohne Ihr großes Quellenwerk würde es mir niemals gelungen sein, einen Kreis jüngerer Geister zu diesen Studien heranzuziehen«<sup>1</sup>. Auch Pertzens frühere Mitarbeiter sind — wenn man von den reinen Juristen Lappenberg und Bluhme absieht — fast alle Philologen oder Theologen gewesen, wie sein ältester Mitarbeiter, der Helmstädter Philologe Ludwig Bethmann. Jener aber, der alle überragte, Georg Waitz, hatte mehrere Jahre Jura studiert und seine rechtswissenschaftlichen Studien bei Homeyer und Savigny fortgesetzt, hatte dann bei Lachmann Philologie und bei Wilken und Ideler historische Hilfswissenschaften getrieben, um dann Rankes Lieblingsschüler zu werden, der ihn an Pertz empfahl<sup>2</sup>. Der berühmte Paläograph Wilhelm Wattenbach, ein Schüler Welckers und Otfried Müllers, war ganz Philologe und Probekandidat am Joachimsthalischen Gymnasium, als er mit Pertz bekannt wurde, aber damals noch ohne alle paläographischen Kenntnisse, die er sich erst in seinen Mußstunden durch private Studien erwarb. Auch Theodor Sickel hat zuerst in Halle und Berlin Theologie studiert, hernach Philologie bei Lachmann und Boeckh; zur Paläographie und Diplomatie, deren anerkannter Meister er wurde, ist er erst später in Paris, angeregt durch die Teilnahme an den Kursen der École des chartes, übergegangen. Der erste zünftige Historiker bei den Monumenten ist meines Wissens Philipp Jaffé gewesen. Diese »gelehrten Gehilfen«, wie Pertz sie nannte, hatten alle Format, und sie haben sich alle einen Namen in den Annalen der historischen Wissenschaft Deutschlands gemacht. Es bleibt eines der größten Verdienste Pertzens, daß er ihnen den Weg dazu bereitet hat und ihnen die weitgehendste Selbständigkeit und zuweilen eine übergroße Nachsicht und die Möglichkeit zu großen Auslandsreisen und umfassenden Forschungen in den Archiven und Bibliotheken Frankreichs, Englands und Italiens gewährte, die sie bald besser

<sup>1</sup> Vgl. Bresslau S. 340.

<sup>2</sup> Waitzens Nachfolger bei den Monumenten wurde 1842 Rudolf Köpke, zuerst Theologe und erst später von Ranke für die Geschichte gewonnen; er war vor seinem Eintritt bei den Monumenten Adjunkt am Joachimsthaler Gymnasium. Ebenso Wilhelm Giesebrecht.



kannten als die einheimischen Gelehrten. Es waren darunter freilich auch sehr eigenwillige Männer, mit denen gewiß nicht leicht fertig zu werden war, und in der Tat hat es nicht an schweren Konflikten mit ihrem Chef gefehlt, wie wir das von Bethmann, Jaffé und Boretius wissen. Trotz manchen bitteren Erfahrungen hielt Pertz bis zum Ende an seinem System fest, und so ist auch die jüngere Generation seiner »gelehrten Gehilfen« hinter der älteren kaum zurückgeblieben. Eduard Winkelmann, Wilhelm Arndt, Ludwig Weiland, Paul Scheffer-Boichorst sind von den Monumenten entweder unmittelbar oder doch bald danach auf Professuren berufen worden. Nur Karl Pertz, der Sohn, fällt aus diesem illustren Kreise heraus<sup>1</sup>. Waitz selbst hat übrigens dieses System des alten Pertz, ständige jüngere Mitarbeiter anzustellen, gebilligt, nur dürften sie nicht zu lange in dieser Stellung bleiben, könnten aber nach ihrem Austritt, wie es bisher geschehen sei, die Mitarbeit selbständig fortsetzen<sup>2</sup>. Und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß jene ältere Mitarbeitergeneration wie eine alte Garde anmutet gegenüber den Epigonen der Vor- und Nachkriegszeit.

Während so ein neues Geschlecht heranwuchs, machte sich bei Pertz immer mehr die Last der Jahre geltend. Er war nicht mehr der liebenswürdige und wegen seiner diplomatischen Geschicklichkeit in der Behandlung der Menschen viel bewunderte Gelehrte, sondern allmählich ein herrischer Geheimrat geworden: aber so wird man nun im Alter. Auch seine wissenschaftlichen Leistungen standen nicht mehr auf der alten Höhe. Zwar bei den Scriptoribus war er trotz aller Fehlgriffe doch der eigentliche Meister, und besonders Waitz hat das immer anerkannt. Bei den Leges sind seine Verdienste nicht unbestritten geblieben, aber manche Vorwürfe sind auch hier übertrieben<sup>3</sup>. Von den Diplomata verstand er nichts; das war ja auch die Domäne seines Kollegen J. Fr. Böhm, die er respektierte. Aber gerade als dieser starb, trat Th. Sickel in Wien als der erste wirkliche Diplomatiker großen Stils in die Erscheinung. Die Epistolae waren überhaupt noch nicht ernstlich in Angriff genommen, was aber nicht Pertzens Schuld war, sondern die von Moritz Haupt, der den ersten Band mit den Varien Cassiodors schon im Jahre 1847 übernommen hatte und ihre Vollendung in anderthalb Jahren versprach, aber sie nie gemacht

<sup>1</sup> Dieser unglückliche Sohn des alten Pertz hat als der Popanz für die Angriffe gegen den Vater herhalten müssen, und so ist er auch in die Literatur übergegangen. Auch Bresslau in seiner Geschichte der Monumenta hat ihn nicht geschont und Fedor Schneider in der Deutschen Literaturzeitung Bd. 44 n. 11—12 (12. Juli 1923) hat dies Urteil noch verschärft, indem er von des Vaters Nepotismus, der zu einem öffentlichen Skandal ausgewachsen sei, redet; er spricht von des Sohnes absoluter Unfähigkeit. Aber die viel geschmähte Ausgabe der Merowingerdiplome ist keineswegs so schlecht, wie die heftigen Angriffe des ihm weit überlegenen Sickel und des selber mittelmäßigen Stumpf behaupteten. Karl Pertz war ein guter Paläograph; seine Abschriften sind im ganzen besser und brauchbarer als die seiner Kritiker; er war fleißig und genau, aber langsam und unbegabt. Er endete in geistiger Umnachtung.

<sup>2</sup> Bresslau S. 407.

<sup>3</sup> Vgl. N. Archiv 46, 160f.

hat. Was aber dem alten Pertz am meisten zum Vorwurf gemacht wurde, war neben der Schwäche gegen seinen Sohn seine »Despotie«, oder in milderer Form ausgedrückt, sein »monarchisches System«. Aber die so urteilten, übersahen, daß Pertz, der zwar ein großer Gelehrter, aber daneben ein alter Bürokrat war, nie einer Universität angehört hatte und daß ihm die neue Selbständigkeit der Fakultäten mit ihrem Sitzungs- und Diskussionswesen und die persönliche Unabhängigkeit und wissenschaftliche Freiheit des akademischen Lehrers eine fremde Welt war. Das war es, was den Jüngern jetzt unerträglich dünkte. Sie haben mit ihrer sich verschärfenden Gegnerschaft gegen den alten Herrn nicht nur dessen Abgang erzwungen, sondern leider auch sein Andenken nicht geschont. Es ist nicht bloß ein Gebot der Pietät, sondern auch der Gerechtigkeit, die wir seinem Andenken schulden, wenn wir gegen die Darstellung, die Bresslau in seiner Geschichte der Monumenta von der letzten Zeit Pertzens gegeben hat, an Rankes Zeugnis erinnern: »Pertz sah ich immer als Freund und Mitarbeiter an. Bei all den Umtrieben, die seine letzten Tage trübten, habe ich mich gehütet, in das allgemeine Geschrei einzustimmen, welches über seinen Mängeln seine Tugenden übersah« und weiterhin: »Faßt man das ganze Leben Pertzens zusammen, so ist es doch durch die beiden großen literarischen Leistungen, die Edition der Monumenta und das Leben von Stein, von größter Bedeutung. Durch die erste kam er der germanischen Idee, die sich eben so gewaltig erhoben, und der daran sich knüpfenden Geschichtsforschung mächtig zu Hilfe. Seine Zähigkeit und Unverdrossenheit, selbst der Ehrgeiz, der ihm eigen war, gehörte dazu, um es zu vollführen.« — »Zuletzt ist er, wie man sagt, stumpf geworden. Das kann mich nicht hindern, die große Bedeutung seines Lebens anzuerkennen. Er war nicht genial, aber gediegen<sup>1</sup>.« Ich für meine Person wäre glücklich, wenn mir ein solches Nachwort würde.

Aber wer bemerkte da nicht den eigentümlichen Zusammenhang der wissenschaftlichen Entwicklung mit dem politischen Geschehen? Die Intelligenz war liberal geworden; der Parlamentarismus galt als die klassische Form des politischen Lebens; er zog auch in die Universitäten ein. Höher als die Tat galt die Rede. So kam auch bei den Monumenten zu dem natürlichen Gegensatz der Generationen, der Opposition der Jugend gegen die Alten, der Söhne gegen die Väter, der Schüler gegen die Lehrer, verschärfend der Streit um die Organisation der Monumenta. Waitz freilich, ein durchaus konservativer Mann, der die Dinge und Menschen mit nüchterner Sachlichkeit ansah, tat

<sup>1</sup> Bresslau hat S. 461 die Stimmen gegen Pertz fleißig zusammengetragen. Aus Rankes Aufzeichnungen (Sämtliche Werke Bd. 54, 610ff.) zitiert er nur das Ungünstige; die obigen Zitate übergeht er mit Stillschweigen. Übrigens urteilte Ranke auch über Jaffé, der zum großen Teil den Anlaß zu der Entrüstung gegen Pertz gegeben hatte, ganz anders als Bresslau, wenn er von jenem sagt: »Er hatte zuviel persönliches Talent und zugleich Selbstgefühl, als daß er sich seinem Direktor, dem er überlegen zu sein meinte, hätte unterwerfen wollen«.

bei alledem nicht mit, aber die Jüngern, in vorderster Reihe Wattenbach, Dümmler, Jaffé und Sickel, führten offen und heimlich Krieg gegen den hartnäckigen Greis, dem auch in der Akademie in Moritz Haupt, Mommsen und Droysen starke Gegner erwachsen waren.

Der alte Meister hatte seine Mission erfüllt, nachdem er eine so große Zahl von ausgezeichneten Schülern herangezogen und sie aus »gelehrten Gehilfen« zu selbständigen Forschern erzogen hatte, die jetzt nicht nur vieles besser konnten wie der Lehrer und das auch, wie Jaffé, in Konkurrenzpublikationen bewiesen, sondern die auch den begreiflichen Ehrgeiz hatten, nun selbst im Rahmen des großen Unternehmens eine leitende Stellung zu erlangen und ihren eigenen Schülern die Möglichkeit zur Mitarbeit daran zu erringen. Das alte Regime hatte sich überlebt. Dies ist die Rechtfertigung und der wahre Sinn der Beseitigung von Pertz und seines Ersatzes durch einen gelehrten Generalstab von Abteilungsleitern, die freilich ganz die gleiche Autorität und Selbstherrlichkeit, wie der Alte für das Ganze, nun für ihre besonderen Arbeitsgebiete als eine selbstverständliche Sache in Anspruch nahmen. Die unerfreulichen Umtriebe, die dabei mitspielten, waren nur das übliche akademische Beiwerk, das über den eigentlichen Vorgang nicht täuschen kann.

Wir erinnern uns, unter welchen Schwierigkeiten aller Art schließlich die Reorganisation der Monumenta im Jahre 1875 zustande kam. Ihr Sinn war: die Pertz'sche Alleinherrschaft wurde beseitigt; an die Stelle des einen Mannes trat die neue Zentralkommission, ein souveränes Parlament, das aus je zwei Delegierten der Akademien von Berlin, Wien und München, den noch lebenden Mitgliedern der alten Zentralkommission und den von der neuen Zentralkommission zugewählten Mitgliedern bestand, mit einem aus sich selbst gewählten Präsidenten. Es war eine sehr ansehnliche Versammlung, die am 7. April 1875 zum ersten Male tagte: neben den Berliner Akademievertretern Waitz und Mommsen die Wiener Vertreter Sickel und Stumpf, die Münchner Vertreter Giesebrecht und Hegel, von der alten Zentralkommission Pertz und Euler (Bluhme war ein halbes Jahr zuvor gestorben); neu hinzugewählt wurden Wattenbach in Heidelberg, Dümmler in Halle und K. W. Nitzsch in Berlin. Sie waren, von den beiden Angehörigen der alten Zentralkommission Pertz und Euler abgesehen, sämtlich Universitätsprofessoren, anerkannte akademische Lehrer und ausgezeichnete Forscher, die besten Männer des Fachs im damaligen Deutschland. Wenn jemandem, so konnte man ihnen die volle Verfügung über das große Unternehmen zubilligen, zumal unter dem Vorsitz von Georg Waitz, dem die Zentralkommission gemäß § 3 des Statuts in geheimer Wahl mit 8 gegen 2 Stimmen den Vorsitz und die allgemeine Geschäftsleitung übertrug. Als bald darauf Pertz, Euler, Nitzsch und Stumpf durch den Tod ausschieden, traten an ihre Stelle Gelehrte noch höheren Ranges, Heinrich von Sybel, der bald einen sehr bedeutenden

Einfluß in der Zentralkommission ausübte, der Wiener Kanonist Friedrich Maassen und der Berliner Julius Weizsäcker, der Herausgeber der Reichstagsakten der Münchner Historischen Kommission. Man darf sagen: niemals hat es ein sachverständigeres Kollegium gegeben und niemals einen Vorsitzenden von so anerkannter Autorität wie G. Waitz, und dem entsprechen auch die Leistungen der Monumenta in dieser Periode von 1875 bis 1886. Mit berechtigtem Stolz konnte Waitz in einem großen Bericht an das Reichsamt des Innern vom 21. November 1884 auf die vom Rechnungsausschuß des Bundesrats aufgeworfene Frage, wann ein Ende der Arbeiten abzusehen sei, antworten, daß die Monumenta keine vorübergehende Einrichtung seien, sondern eine dauernde Gründung ähnlich wie das Archäologische Institut, also eine wesentliche Institution des Reichs.

Dennoch ist bereits gegen Ende dieser Periode ein gewisses Nachlassen unverkennbar infolge des Sinkens der wissenschaftlichen Qualität der jüngeren »gelehrten Gehilfen«. Die ersten von Waitz angenommenen Mitarbeiter Johannes Heller (†1880), Oswald Holder-Egger, Bruno Krusch und Karl Zeumer gehörten noch jener älteren Generation mit ihrer sicheren philologischen Vorbildung an, aber die späteren zeigen bereits einen neuen Typus. Die Gründe lagen in der spezialisierenden Umgestaltung im Universitätsbetrieb, die seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts einsetzte, in denen das historische Studium sich selbständig machte und sich von der Philologie mehr und mehr löste oder andere Verbindungen einging.

In dieser Waitz'schen Periode sind irgendwelche ernsthaften Gegensätze in der Zentralkommission nicht zum Ausdruck gekommen, auch nicht zwischen den Mitgliedern mit akademischem Mandat und den von der Zentralkommission gewählten Gelehrten. Jetzt aber, bei der ersten ernsten Probe, versagte die Organisation. Mit Waitz's Tod zerbrach ihre innere Einheit. Es zeigte sich zum ersten Male, was sich nun regelmäßig wiederholte: die Zentralkommission versagte als Wahlkolleg. Es kam zu einer zwiespältigen Wahl: die Berliner Herren stimmten, gewiß nicht aus Courtoisie, für den Hallenser Dümmler, die Auswärtigen für den Berliner Wattenbach; jeder erhielt 7 Stimmen<sup>1</sup>. Wer sollte nun bei diesem Schisma entscheiden? Das war das erste Monitum für die Akademie, daß Mommsen im Jahre 1873 das ihr vorbehaltene Veto-recht aus freien Stücken aufgegeben hatte. Also blieb nur die Entscheidung durch die Regierung übrig. Hatten die uneinigen Herren wirklich derartiges beabsichtigt? Gewiß nicht. Und doch gab es keinen andern Ausweg. Dazu kam eine unvorhergesehene Komplikation, da Waitz's Gehalt — 9000 M. vom Reichsamt des Innern und 6000 M. Zulage von der Akademie — ihm

<sup>1</sup> Die Wahlen waren natürlich geheim, als ob Männer von Ehre und Charakter nicht ihre Meinung offen bekunden könnten. Die Wahlordnung hatte kein Geringeres als der erfahrene Parlamentarier Sybel verfaßt.

nur persönlich bewilligt war und mit seinem Tode in Wegfall kam, so daß in den Reichsetat das Gehalt mit Pensionsberechtigung und Wohnungsgeld für den neuen Vorsitzenden nach vorausgehendem Beschluß des Bundesrats und der Genehmigung des Reichstags neueingestellt werden mußte, mit der weiteren Folge, daß der Vorsitzende damit ein Reichsbeamter mit dessen Rechten und Pflichten wurde, dessen Ernennung der kaiserlichen Vollziehung bedurfte. Dann aber mußte auch das Statut vom Jahre 1875 über die Wahl des Vorsitzenden geändert werden. Der früher maßgebende § 3 »Einem Mitglied der Zentralkommission wird von derselben der Vorsitz und die allgemeine Geschäftsleitung übertragen« erhielt nun die Fassung: »Der Vorsitzende der Zentralkommission wird, nach erfolgter Präsentation mindestens zweier von der Zentralkommission für geeignet geachteter Personen, auf Vorschlag des Bundesrats vom Kaiser ernannt.« Diese neue Formel bedeutete nicht eine, sondern zwei grundsätzliche Neuerungen, nicht nur die Ernennung des Vorsitzenden durch den Kaiser, sondern auch die Möglichkeit der Wahl des Vorsitzenden außerhalb des engeren Kreises der Zentralkommission. Vor 1887 war diese eine interne Angelegenheit der Zentralkommission gewesen; jetzt aber war die oberste Stelle der Monumenta auch außenstehenden Gelehrten erreichbar. Dem stimmten die österreichische und die bayerische Regierung zu, nachdem die Wiener und die Münchener Akademie sich gutachtlich dazu geäußert hatten; die Berliner Akademie scheint nicht befragt worden zu sein. Dieses neue Statut wurde vom Bundesrat und vom Kaiser am 14. November 1887 genehmigt. So verscherzte sich die Zentralkommission infolge der persönlichen Gegensätze ihrer Mitglieder ihr freies Wahlrecht, das sich in Analogie mit den Fakultäten in ein bloßes Vorschlagsrecht umwandelte, und es war doch kein voller Ersatz dafür, daß ihr dann die pompöse Amtsbezeichnung »Kaiserliche Zentralkommission der Monumenta Germaniae historica« beigelegt wurde. Auf Grund dieses neuen Statuts wurde nun die Wahl wiederholt: Wattenbach erhielt 7, Dümmler und der Göttinger Professor Weiland, der Kandidat des Ministeriums, je 5 Stimmen, Sybel 1. Aber Weiland lehnte die Berufung ab, und nun wurde Dümmler am 8. Mai 1888, nach zweijährigem Interregnum, zum Vorsitzenden und Geheimen Regierungsrat ernannt, womit dessen Beamtencharakter noch schärfer betont wurde.

Niemand wird das Gebahren der Zentralkommission, ungeachtet der hohen wissenschaftlichen Stellung ihrer Mitglieder, als besonders rühmlich ansehen, und die darüber geführten Korrespondenzen sind vielleicht noch unerfreulicher. Sie hat sich von dem Schlage, den sie sich selbst zufügte, nie wieder erholt. Und dem Rückschauenden möchte es scheinen, als ob die Ernennung Wattenbachs sachlich richtiger gewesen wäre. Wir kennen die eigentlichen Gründe der Abneigung seiner Berliner Kollegen gegen ihn nicht; immer aber war er der älteste Mitarbeiter der Monumenta, mit denen er vertrauter war als irgend-

ein anderer. Er war auch Waitzens Kandidat und von ihm zu seinem Vertreter für das Interregnum bestellt worden. Und wenn einer, so wäre wohl der Verfasser des berühmten Buches über Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter der berufene Leiter der *Scriptores*, dieser damals wichtigsten Abteilung, gewesen. Er zog sich verstimmt zurück<sup>1</sup>.

Der neue Vorsitzende Ernst Dümmler (1888 bis 1902), wenn er auch während seiner Amtszeit sich unbestreitbare Verdienste um die *Monumenta* erworben hat, war schon nach seiner ganzen Vergangenheit den Editionen der *Monumenta* zu fremd, um in der Zentralkommission, besonders gegenüber den vorwärtsdrängenden Jüngern, eine Autorität, wie sie vor ihm Waitz besessen hatte, zu behaupten; er war sehr gewissenhaft, aber doch schwunglos und ohne rechte Initiative. Ein weiteres Unglück für die *Monumenta* war, daß außer Wattenbach auch Sickel sich bald zurückzog und daß bald danach Weizsäcker, Giesebrecht und Sybel starben; ihre Nachfolger sind ihnen nicht gleichgekommen. Wohl ergänzte sich die Zentralkommission sogleich durch die Zuwahl zweier Gelehrter, die wissenschaftlich für die *Monumenta* Außerordentliches geleistet haben, aber ihnen in gewisser Weise auch zum Verhängnis geworden sind, Oswald Holder-Egger und Harry Bresslau, jener ein hervorragender Editor und Leiter der *Scriptores*, dieser ein erprobter Quellenforscher und Diplomatiker und ein sehr geschickter akademischer Lehrer. Was diese beiden und neben ihnen Bruno Krusch für die *Scriptores rerum Merovingicarum*, Karl Zeumer für die *Leges* und Ludwig Traube für die *Poetae latini* geleistet haben, übertrifft bei weitem die Editions-kunst der früheren Generation. Diese, man könnte beinahe sagen, raffinierte Editions-technik war aber doch nur ein Produkt der zunehmenden Spezialisierung in der historischen Forschung. Und diese wieder führte zu einer vielleicht nicht zu vermeidenden, aber in ihren Folgen schädlichen Absonderung der einzelnen Abteilungen voneinander sogar bis zu ihrer lokalen Trennung, ein Prozeß, der sich in der nächsten Periode noch fortsetzte. Es war seit der Reorganisation der *Monumenta* ein heiliger Grundsatz, daß die fünf alten Pertz'schen Abteilungen der *Scriptores*, *Leges*, *Diplomata*, *Epistolae* und *Antiquitates* unter eigenen Leitern mit völliger Unabhängigkeit stehen sollten, obwohl in § 4 des Statuts nur steht, daß die Zentralkommission nach Gutfinden einzelne Abteilungen zu besonderer Leitung an geeignete Gelehrte übertragen könne, und in § 5, daß diese Abteilungsleiter für die Zeit ihres Auftrages Mitglieder der Zentralkommission sein sollten, offenbar, um ihr Bericht zu erstatten und gegebenenfalls ihre Entscheidungen einzuholen. Wohl aber bestimmte der § 12, daß den

<sup>1</sup> Es wurde erzählt, daß der Hauptgrund für die Ablehnung Wattenbachs in gewissen Internen der Berliner Philosophischen Fakultät gelegen habe. Man wünschte angeblich, daß Wattenbach seine Professur behalte, da man die Nachfolge Bresslaus nicht wollte. Wenn das wahr ist, so kann man eine solche Einwirkung der Interessen der Universitäten und Fakultäten auf ein davon unabhängiges wissenschaftliches Institut nur beklagen.

Leitern der einzelnen Abteilungen die Wahl ihrer Mit- und Hilfsarbeiter zustehe; nur die Feststellung der Bedingungen ihrer Beteiligung wie des Honorars wurde der Zentralkommission vorbehalten. In diesen Paragraphen ist nirgends vom Vorsitzenden die Rede; die Tendenz, ihn auszuschalten und ihn auf den Vorsitz und die allgemeine Geschäftsführung zu beschränken, ist unverkennbar. Und je länger, je mehr wachten die Abteilungsleiter eifersüchtig über ihren singularen Rechten, immer geneigt, sie noch weiter zu verstärken. Das Wohl des Ganzen trat hinter den Einzelinteressen zurück. Es blieb auch nicht bei jenen fünf alten Abteilungen; neue wurden gebildet, wie die *Auctores antiquissimi*, die Theodor Mommsen mit souveräner Selbstherrlichkeit leitete; Bruno Krusch erhielt 1903 die selbständige Leitung der *Scriptores rerum Merovingicarum*; auch die Legesabteilung spaltete sich unter Brunner und Zeumer; am bedenklichsten aber war die Aufteilung der *Diplomata* in zwei und schließlich sogar in drei selbständige Abteilungen. Daß die Bearbeitung und Herausgabe der Kaiserurkunden bei der Reorganisation von 1875 Th. Sickel in Wien übertragen wurde, verstand sich damals von selbst, aber damit wanderten sie an das Wiener Institut für österreichische Geschichtsforschung ab, das dafür in der Tat besonders günstige Vorbedingungen bot. Es entstand so eine Wiener Abteilung der *Monumenta*, was keineswegs im ursprünglichen Plane war. Die *Diplomata* im ganzen Umfang dieser für immer zu überlassen, war nicht beabsichtigt, und schon bevor Sickel im Jahre 1893 aus der Zentralkommission ausschied, übertrug diese im Jahre 1888 die Bearbeitung der Diplome Heinrichs II. und der salischen Kaiser Harry Bresslau in Berlin, der aber im Jahre 1890 auf die durch Scheffer-Boichorsts Berufung nach Berlin freigewordene Professur nach Straßburg übersiedelte und dort eine neue *Diplomata*abteilung einrichtete, während bald darauf im Jahre 1892 dem Nachfolger Sickels in Wien, Engelbert Mühlbacher, die Herausgabe der Karolingerurkunden übertragen wurde, so daß nun zwei selbständige *Diplomata*abteilungen, weit getrennt voneinander und beide fern von der Berliner Zentralstelle, bestanden. Um das gleich vorwegzunehmen, nach Mühlbachers Tod im Jahre 1903 wurde die Karolingerabteilung nach Berlin verlegt und der Leitung M. Tangls anvertraut, während Mühlbachers Nachfolger Emil von Ottenthal die Leitung der Wiener Abteilung mit einer neuen Aufgabe, der Bearbeitung der Urkunden Lothars III. und der staufischen Kaiser, erhielt. Man kann nicht behaupten, daß diese Aufteilung sachlich zu rechtfertigen war, denn das überlieferungsmäßig zusammengehörende Quellenmaterial wurde so auseinandergerissen und auf Berlin, Straßburg und Wien verteilt, und bei der Selbständigkeitsmanie der verschiedenen Abteilungen und der persönlichen Rivalität der Leiter ging der sachlich nötige Zusammenhang in die Brüche. Indem eine jede mit ihrem Mitarbeiterstabe für sich arbeitete, stiegen auch die Kosten, die dies System der Abson-

derung unvermeidlich mit sich brachte, unverhältnismäßig an, ohne daß die erwartete Beschleunigung eintrat: nur der unermüdliche Bresslau brachte in der verhältnismäßig kurzen Zeit von 1900 bis 1909 die Bände mit den Kaiserurkunden von 1002 bis 1039 heraus<sup>1</sup>, während der erste Karolingerband mit den Urkunden Karls des Großen erst im Jahre 1906 fertig wurde, seine Fortsetzung dagegen fast 30 Jahre liegenblieb, und der von Ottenthal und Hirsch bearbeitete Band mit den Diplomen Lothars III. erst 1929 erschienen ist. Den Scriptoribus erging es nicht besser, als nach Holder-Eggers Tod (1911) auch die Leitung dieser wichtigsten Abteilung in Ermangelung eines andern geeigneten Leiters an Bresslau übertragen werden mußte und mit ihrem großen Apparat nach Straßburg abwanderte, so daß in Berlin nur Trümmerreste verblieben und die zentrale Administration, was letzten Endes einer Auflösung des ganzen Unternehmens gleichkam<sup>2</sup>.

Allein auch diesem neuen Zustand lag doch ein sachlich zwingendes Moment zugrunde. Um es gleich zu sagen: das seit der Reform von 1875 in einzelne selbständige Abteilungen aufgelöste Unternehmen war nach und nach fast ganz in die Hände von Universitätsprofessoren gekommen und dadurch nicht nur mit deren persönlichen Verhältnissen auf das engste verknüpft, sondern auch von der Entwicklung der historischen Studien an den Universitäten abhängig geworden; nur Holder-Egger und Krusch sind nicht akademische Lehrer, dafür aber wohl unsere besten Editoren gewesen. Der akademische Lehrer aber war und ist in erster Linie Dozent und Leiter seines Seminars; er konnte, je mehr die Anforderungen des akademischen Unterrichts wuchsen, sich nur nebenbei den Arbeiten für die Monumenta widmen, und er war genötigt, die Arbeiten oder doch die Vorarbeiten dafür in größerem oder geringerem Umfange seinen Schülern zu überlassen. So wuchs ein neuer Typus von Monumentalisten mit dieser Generation heran, Mühlbacherschüler, Bresslauschüler, Schefferschüler, Tanglschüler usw., von denen einige sich vortrefflich bewährt haben; dennoch überwog die Mittelmäßigkeit. Und vollends, als sich die große Umstellung in der Geschichtswissenschaft durchsetzte, die Vernachlässigung der mittelalterlichen Geschichte und der exakten Quellenkritik, die früher sogar die älteren Vertreter der neueren Geschichte in ihren Seminarübungen bevorzugt hatten, und die Hinwendung zur neueren, neuesten und allerneuesten Geschichte über alle Gebiete des staatlichen, sozialen, kulturellen und geistigen Lebens hin, die begreiflicherweise die intelligenteren und beweglicheren Geister lebhafter anzog als die formalistisch-kritische Methode der mittelalterlichen Quellenforschung, wurde die Rekrutierung für die Monumenta immer schwie-

<sup>1</sup> Infolge des Weltkrieges blieb die Fortsetzung liegen. Den ersten Teil der Diplome Heinrichs III. (1039—47) brachte Bresslau noch kurz vor seinem Tode im Jahre 1926 heraus; die Herausgabe des zweiten Teiles (1047—56) habe ich besorgt; er erschien im Jahre 1931. Auch die Herausgabe des Lotharbandes von Ottenthal ist durch die Kriegsnöte verzögert worden.

<sup>2</sup> Vgl. meinen Nachruf auf Bresslau im N. Archiv Bd. 47, 260.



riger und schließlich fast ganz von den Universitätsseminaren in Berlin, Straßburg und Wien abhängig. Andererseits je mehr unsere akademischen Lehrer und der Lehrbetrieb an den Universitäten sich spezialisieren mußten, um so mehr verengte sich auch der Gesichtskreis der Schüler, und je mehr die philologische Ausbildung bei den jungen Historikern in den Hintergrund trat, und je oberflächlicher bei der wachsenden Fülle des Lehrstoffes die mittelalterliche Quellenkunde und ihre Hilfswissenschaften, Paläographie und Diplomatik, betrieben werden mußten, den Schaden hatten die Monumenta und die ihnen verwandten Unternehmungen. Denn deren Bearbeitung ist viel zu schwierig, als daß für sie die herkömmliche Einführung im Rahmen der akademischen Vorlesungen und Übungen hätte genügen können. Solche Erfahrungen hatte auch ich als akademischer Lehrer in Marburg und Göttingen gemacht und deshalb versucht, mit Unterstützung Althoffs und Sybels durch die Schaffung eines Instituts für historische Hilfswissenschaften, der sog. Marburger Archivschule, Abhilfe zu schaffen; aber ich habe die persönlichen und sachlichen Widerstände niemals ganz zu überwinden vermocht, und was ich geschaffen, haben die Nachfolger wieder zerschlagen. Daß die Monumenta der gegebene Mittelpunkt für ein solches Institut seien, das zugleich der Ausbildung jüngerer Historiker und der wissenschaftlichen Forschung selbst dienen sollte, stand mir von Anfang an fest. Aber ich war in Berlin damals persona minus grata. Der Plan, den ich im Jahre 1903 auf Verlangen des Kultusministeriums vorlegte, gab Anlaß zu einer Rundfrage an zahlreiche Fachgenossen; er fand wenig Beifall und scharfen Widerspruch bei den Berliner Kollegen; er rief sogar einen zornigen Protest der Zentralkommission hervor<sup>1</sup>, und so endete diese Episode, wie wenn man einen Stein in einen Teich wirft: erst geraten die Gewässer in Bewegung, dann glätten sich die Wogen, und das frühere Stilleben kehrt zurück.

Aber das Problem ist damit doch nicht aus der Welt geschafft. Denn auch der Versuch Kosers, die für die Monumenta erforderlichen wissenschaftlichen Mitarbeiter aus den Archivanwärtern zu wählen und ihre Zukunft durch Anrechnung der Arbeitszeit bei den Monumenten auf das Dienstalter in der Archivverwaltung zu sichern, hat für die Monumenta nicht den erwarteten oder doch nur einen vorübergehenden Erfolg gehabt. Und noch unglücklicher war die Errichtung etatsmäßiger Stellen für zwei »Direktorialassistenten« bei den Monumenten. Denn es ist immer ein mißliches Ding, der Wissenschaft mit bürokratischen Maßnahmen zu Hilfe kommen zu wollen.

Wohl gebe ich mich über die entgegenstehenden Schwierigkeiten keiner Täuschung hin. Aber die Dinge drängen. Sie haben sich noch weiter in jener

---

<sup>1</sup> Vgl. Bresslau S. 713f. Die Kosersche Denkschrift dagegen (vom 2. Dezember 1905) erörtert die sehr auseinandergelassenen Meinungen ausführlich, den Sinn meiner Eingabe aber hat sie gründlich mißverstanden.

Richtung entwickelt, und ob wir wollen oder nicht, wir müssen für die Monumenta, das römische Institut und ähnliche Unternehmungen denselben Weg gehen wie schon lange vor uns die Bibliotheks- und Archivverwaltung, die für ihre zukünftigen Beamten eine besondere Ausbildung im Anschluß an das Universitätsstudium eingeführt haben. Auch wir können solcher speziellen Kurse in Quellenkunde, Paläographie, Diplomatik und den andern Hilfswissenschaften, vor allem auch in dem in Deutschland arg vernachlässigten Mittelalter und in der Rechtsgeschichte schlechterdings nicht entbehren. An Schülern würde es nicht fehlen. Aber wo sind heute die Lehrer?

Ich kehre zur Geschichte der Monumenta zurück. Dümmler starb wie sein großer Vorgänger Waitz 73jährig am 11. September 1902. Damals war die Zentralkommission immer noch auf einer gewissen Höhe; aber genau wie nach Waitz' Tod fehlte ihr ein Mitglied von solcher Autorität, das auch außerhalb der Zentralkommission in der gelehrten Welt wie bei der Regierung als der geborene Leiter der Monumenta hätte gelten können. Wohl ist Oswald Holder-Egger einer der besten Editoren gewesen, den die Monumenta je gehabt haben, aber ein Historiker von Rang war er nicht, und sein Fleiß und sein kritischer Scharfsinn, seine wirkliche Tüchtigkeit vermochten nicht den Mangel einer überlegenen geistigen Begabung zu ersetzen. Aber er war der Mann der Zentralkommission, in der damals so etwas wie die Stimmung verärgelter Extranationarien vorherrschte, die den wissenschaftlich bedeutenderen Harry Bresslau nicht wollten und am allerwenigsten einen nicht zu ihrem engeren Kreise gehörenden Gelehrten. Die Regierung, von Althoff beraten, hatte da doch ein klareres Urteil als die Zentralkommission, die auf die Aufforderung des Staatssekretärs des Innern, mindestens drei Kandidaten zu präsentieren, am 21. April 1903 neben Holder-Egger noch drei ihrer Mitglieder auf die Vorschlagsliste setzte, Mühlbacher mit 9, Riezler und Zeumer mit je 7 Stimmen; Bresslau erhielt nur 4 Stimmen, während auf Tangl 3 und auf Dietrich Schäfer 1 Stimme fielen: der Ausdruck einer völlig zerfahrenen Lage. Deutlich war nur, daß man Bresslau nicht wollte, und es war begreiflich, daß der tief verletzte Gelehrte sogleich die Redaktion des Neuen Archivs niederlegte und mit Konrad II. auch seine Editionstätigkeit bei den Diplomata einstellen zu wollen erklärte<sup>1</sup>. Daß Mühlbacher und Riezler keine ernsthaften Kandidaten waren, war niemandem verborgen, und Zeumer war für die Regierung unannehmbar. Die Folge war Verstimmung und Verbitterung auf beiden Seiten und eine weitere Minderung des Ansehens der Zentralkommission, nicht nur bei der Regierung, und ein Interregnum von mehreren Jahren, das nach vielem unerfreulichen Hin und Her zu der jetzt vorher mit der Regierung verabredeten Wahl des Generaldirektors der preußischen Staatsarchive Reinhold Koser

<sup>1</sup> Über diese unerfreulichen Vorgänge siehe meinen Nachruf auf Bresslau im N. Archiv Bd. 47, 258f.

(mit 8 von 14 Stimmen) endete. Für die Zentralkommission war dies noch ein schwererer Schlag als die Ernennung Dümmlers. Denn dieser war wenigstens Fachmann, jener aber nicht. Koser selbst hat nie die Stelle des Vorsitzenden erstrebt; er hat sich vielmehr lange gegen diese Zumutung gesträubt, sie auch nur mit einer sehr bescheidenen Vergütung angenommen, gleichsam als einen Notbehelf. Von Anfang an hat er sich ausschließlich auf die äußere Repräsentation und auf die pünktliche Erledigung der geschäftlichen Aufgaben beschränkt, hat in seiner korrekten und zurückhaltenden Art erfolgreich auf den Ausgleich der starken Gegensätze unter den Mitgliedern der Zentralkommission hingewirkt und sogar den grollenden Bresslau versöhnt und besonders sich für die persönliche Sicherung der jüngeren Mitarbeiter, allerdings zu sehr nach den bürokratischen Gewohnheiten der Archivverwaltung, bemüht, ohne damit freilich deren wissenschaftliches Niveau zu heben. Aber da er notgedrungen die wissenschaftlichen Arbeiten ganz den damit betrauten Mitgliedern der Zentralkommission überlassen mußte, wurden diese nun vollends die wirklichen Dirigenten, und die einzelnen Abteilungen entwickelten sich sogar weit über die alten Statuten hinaus zu geradezu autonomen Instituten. Es geschah unter ihm, daß nach Holder-Eggers Tod die große Scriptorienabteilung von Berlin nach Straßburg verlegt wurde. Noch größer war der Schaden, daß so eine volle Arbeitskraft und eben die wichtigste für die wissenschaftlichen Aufgaben der Monumenta ganz ausfiel. Und dazu kam als eine, wenn auch zunächst nicht vorauszusehende Konsequenz eine schwere finanzielle Schädigung der Monumenta. Jede Staatsverwaltung, und in erster Linie der Finanzminister, ist pflichtgemäß auf eine strenge Finanzgebarung bedacht, und eine einmal aufgegebene Stelle wird nur zu gern als dauernde Ersparnis gebucht. Es war nicht leicht gewesen, einst die hochdotierte Stelle des Vorsitzenden mit Anspruch auf Wohnungsgeld und Pension auf den Reichsetat zu bringen; jetzt fiel sie zwar nicht ganz fort, aber sie verwandelte sich in eine bescheidene Nebenvergütung, und das ist sie bis jetzt durch 30 Jahre hindurch geblieben. Und schließlich kam das Ganze einem Bankrott der Zentralkommission gleich. In ihrer Eigenschaft als Kurkolleg war sie zum zweitenmal, und diesmal ganz unrühmlich, gescheitert; nicht von ihr hing es mehr ab, wer der Leiter der Monumenta werden sollte, sondern von der Regierung; die Wahl war nunmehr eine Formsache, beinahe eine Komödie. Niemand hatte mehr das Recht, hier von einem Übergriff der Regierung zu reden. Es war kein Zweifel: die Zentralkommission war für diese ihre wichtigste Funktion falsch konstruiert.

Dann kamen weitere schwere Verluste, die nicht zu ersetzen waren. Ludwig Traube schied im Jahre 1904 im Groll aus der Zentralkommission aus, Holder-Egger starb 1911, Zeumer 1914 und vier Monate später auch Koser, wenige Wochen nach Ausbruch des Weltkrieges. Von da ab bis zum 1. September 1919 war Tangl von der Regierung mit der Vertretung des Vorsitzenden beauftragt.

Kosers Tod wurde nicht nur in der ganzen gelehrten Welt Deutschlands als ein schwerer Verlust empfunden, auch die Zentralkommission beklagte das frühe Hinscheiden dieses Mannes, der sich um die äußere Verwaltung der Monumenta große Verdienste erworben hatte, mit aufrichtiger Trauer. Dennoch stand bei der Zentralkommission fest, daß die in seiner Person verkörperte Verbindung mit der Stelle des Generaldirektors der Staatsarchive nicht zu einer dauernden Einrichtung werden dürfe. Sie sah von ihrem Standpunkte nicht mit Unrecht darin eine Zerstörung ihres statutenmäßig verbrieften Wahlrechtes, mit noch mehr Recht aber eine Gefährdung der wissenschaftlichen Tätigkeit der Monumenta, wenn der Leiter des Unternehmens den Arbeiten selbst ganz ferne stand. Deshalb ergriff sie die Initiative, indem sie in der Plenarversammlung vom 18. April 1916 zur Wahl des neuen Vorsitzenden schritt. Sie wählte Tangl mit 9 und an zweiter Stelle Bresslau mit 8 Stimmen. Jener hatte sich besonders als Leiter der Epistolae beträchtliche Verdienste erworben und galt als ein vortrefflicher Lehrer in den historischen Hilfswissenschaften, der für die Monumenta mehrere gut ausgebildete Mitarbeiter herangezogen hatte; dieser aber war ihr ältestes Mitglied und als Herausgeber und Leiter der Scriptores und der zweiten Diplomatabteilung ein Gelehrter von anerkannter Autorität. Tangl freilich, in seiner Gesundheit und seiner Lebenszuversicht durch den Krieg und seine Nöte erschüttert, erklärte, der Stellung nicht gewachsen zu sein, und bat dringend, von seiner Kandidatur abzusehen; gegen Bresslau aber machte die Reichsregierung, die im übrigen seine großen Verdienste ausdrücklich anerkannte, sein hohes Alter — er hatte bereits die 71 überschritten — geltend. Aber ausschlaggebend war für sie doch eine andere Erwägung. Ihr erschien die sichere Geschäftsführung durch einen hohen Staatsbeamten, wenn auch nur im Nebenamt, so wie sie sie an Koser schätzen gelernt hatte, als eine bessere Bürgschaft für das Gedeihen der Monumenta als die Leitung durch einen in Verwaltungssachen nicht erfahrenen Gelehrten, und sie regte deshalb in einem Erlaß vom 5. Mai 1919 an die Zentralkommission die Wahl des neuen Generaldirektors der Staatsarchive an, indem sie auf die großen Vorteile auch für die spätere Versorgung der jüngeren Mitarbeiter hinwies. Die Zentralkommission wies diese Begründung in einer ebenso bestimmten wie würdigen Darlegung zurück und protestierte dagegen, daß die Stellung des Vorsitzenden der Zentralkommission in eine dauernde organische Verbindung mit dem Amte des Generaldirektors der Staatsarchive gebracht werden sollte. Eben dieses war auch meine Meinung, der ich im Sommer 1915 als Nachfolger Kosers in das Amt des Generaldirektors der Staatsarchive berufen worden war. Mir war diese Verbindung immer als eine unglückliche und unsachliche Behandlung der Angelegenheit erschienen, denn die Leitung eines ausschließlich zu wissenschaftlicher Arbeit bestimmten Instituts verträgt sich nun einmal nicht mit der bürokratischen Verwaltung eines hohen Staats-

amtes, das in normalen Zeiten den ganzen Mann erfordert und ihm sein Wesen aufdrückt, so erwünscht, ja notwendig es auch ist, daß gerade der Chef der Staatsarchive ein in wissenschaftlichen Dingen und besonders in der neueren Geschichte bewährter Gelehrter sei. Ich aber war nach der Schließung des Preußischen Historischen Instituts in Rom im Jahre 1915 sozusagen stellungslos, von der preußischen Staatsregierung mit Kosers Nachfolge bei den Staatsarchiven betraut worden, teils weil man mir einiges Verwaltungstalent zutraute, teils weil im Augenblick ein anderer Kandidat nicht zur Hand war. Ich glaube auch meine Schuldigkeit als Generaldirektor der Staatsarchive getan zu haben, aber — warum soll ich es verschweigen? mit ganzem Herzen war ich nicht dabei. Ebenso wenig war ich geneigt, mich gegen den Willen der Zentralkommission oktroyieren zu lassen, wenn ich auch ihre Leistungen als Wahlkolleg gering schätzte, und eine eventuelle Wahl ohne die Zusicherung einer mir unbedingt notwendig erscheinenden Verstärkung der Autorität des Vorsitzenden anzunehmen. Beides wurde als berechtigt anerkannt. Nach diesen Auseinandersetzungen schritt die Zentralkommission am 15. Juni 1919 zu einer neuen Wahl, aus der ich nun als einziger Kandidat der Zentralkommission mit allen Stimmen hervorging. Es war — so wunderbar sind oft die Ereignisse — die erste einstimmige Wahl, die die Zentralkommission jemals vollzogen hat.

Jedenfalls ich stand den Monumenten von Anfang an näher als der Archivverwaltung. Ich war einst Mitarbeiter an den Diplomata bei Sickel in Wien gewesen, und dieser ersten Liebe bin ich mein Leben lang treu geblieben. Ich war hernach in den Archiven und Handschriftensammlungen Deutschlands und Italiens wohl mehr herumgekommen als irgendein anderer Historiker, sie waren meine wahre Heimat; als Verwaltungsobjekte interessierten sie mich weniger. Als Direktor des Preußischen Historischen Instituts in Rom (1903 bis 1915) war ich schon so etwas wie der geheime Nebendirektor der Monumenta gewesen. So war ich ihnen gegenüber doch in einer anderen Lage als mein Vorgänger Koser. Aber das letzte Bedenken beseitigte die damalige Lage der Monumenta selbst. Sie war schon im Kriege, der uns drei hoffnungsvolle jüngere Mitarbeiter kostete, Gerhard Schwartz, Hanns Stäbler und Theodor Hirschfeld<sup>1</sup>, sehr schwierig, wurde aber in der Nachkriegszeit verzweifelt. Es konnte sich damals nicht um die Durchsetzung eines neuen Programms, auch nicht um eine grundsätzliche Änderung der Organisation der Monumenta, wie sie mir schon lange vorschwebte, handeln; dazu waren die Jahre in und nach dem Kriege nicht angetan<sup>2</sup>. Es

<sup>1</sup> Von den älteren Mitarbeitern fiel ferner Prof. Friedrich Kurze, der Herausgeber des Thietmar von Merseburg, des Regino und der fränkischen Annalen in den *Scriptores rerum Germanicarum* (vgl. über ihn Bresslau S. 674f. und N. Archiv Bd. 40, 441f.).

<sup>2</sup> Über die Lage der Monumenta im Jahre 1919 habe ich mich in dem ersten von mir erstatteten Jahresbericht (in den Sitzungsberichten der Akademie vom 24. Juni 1920 S. 620ff. und im N. Archiv Bd. 43) ausführlich und offen ausgesprochen.

kam jetzt nur darauf an, die Monumenta durch diese bösen Zeiten der Verwirrung und der Panik hindurchzubringen. Es ist das einzige Verdienst, das ich für mich in Anspruch nehme, daß es mir in den Jahren der Inflation gelungen ist, unsere gefährdeten historischen Institute, namentlich das römische Institut und die Monumenta, über diese Krisenjahre hinübergebracht und ihre weitere Existenz, die mehr als einmal ernstlich bedroht war, gesichert zu haben. Das verdanke ich nicht zuletzt der Autorität, die mir meine Stellung als Generaldirektor der Staatsarchive im preußischen Staatsministerium den Reichs- und Staatsbehörden gegenüber verlieh. Aber dann und vollends nach meiner Pensionierung (1929), der erlangten Freiheit froh, habe ich mich mit allen Kräften und der alten Passion ganz den wissenschaftlichen Arbeiten und neben dem römischen Institut und dem Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte besonders den Monumenten gewidmet. Vor allem habe ich mich bemüht, die in der vorhergegangenen Periode verlorene Einheit in der Organisation der Monumenta allmählich wiederherzustellen, nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich. Die Monumenta bedurften zu ihrem äußern Gedeihen vor allem eines geeigneten Lokals für ihre Sammlungen und für ihre große, durch Ludwig Traubes schöne Bibliothek vermehrte Bücherei und einer geräumigen Arbeitsstätte für ihre Mitglieder und Mitarbeiter. Unter Pertz stand ihnen in der alten Königlichen Bibliothek ein besonderes Zimmer zur Verfügung; nach dessen Abgang waren sie in Mietswohnungen untergebracht, später in Dienstgebäuden des Reichsministeriums des Innern, zuletzt in dem zwar geräumigen, aber weit abgelegenen und deshalb für unsere Arbeiten, die in erster Linie auf die Benutzung der Bibliothek angewiesen waren, sehr ungünstig gelegenen Reichspatentamt in der Gitschiner Straße. Erst im Jahre 1925 gelang es endlich, in der Staatsbibliothek selbst dank dem Entgegenkommen der Bibliotheksverwaltung mit Genehmigung des preußischen Kultusministeriums große und geräumige Arbeitsräume in unmittelbarem Zusammenhang mit den Katalogsälen für die Monumenta zu erhalten, in denen nicht nur ihre stattliche Bibliothek und ihre reichen Sammlungen, sondern auch ein Teil der Bibliothek unseres römischen Instituts und die Bücher und Materialien des Kaiser-Wilhelm-Instituts für deutsche Geschichte nebst den Sammlungen des von mir geleiteten Papsturkundenunternehmens eine ideale Unterkunft gefunden haben. In dieser Einrichtung kommt der Wandel gegen früher zum äußerlichen Ausdruck: aus der ambulanten Publikationsstelle der Monumenta ist ein wirkliches Institut geworden, ungefähr so, wie es mir immer vorgeschwebt hat, und wie ich es in Rom eingerichtet habe.

Obwohl ich aus meinen Ideen über die fehlerhafte Konstruktion der Monumenta Germaniae nie ein Hehl gemacht habe, hat in den 16 Jahren meiner Geschäftsführung zwischen der Zentralkonstruktion und mir niemals ein Gegen-

satz persönlicher oder sachlicher Natur bestanden. Ich habe unter ihren Mitgliedern keine Gegner gehabt, sondern nur nachsichtige Kollegen und gute Freunde, und nie ist ein Schatten auf unsere Beziehungen gefallen. Sie haben mich immer nach Kräften unterstützt, und ich gedenke aller, der Verstorbenen wie der Überlebenden, in herzlicher Dankbarkeit. Aber gerade die, von deren Mitwirkung das meiste abhing, sind vor der Zeit heimgegangen, zuerst Michael Tangl (gest. 7. September 1921) und Emil Seckel (gest. 26. April 1924), diese noch in den besten Jahren, schließlich auch unser Senior Harry Bresslau (gest. 27. Oktober 1926). Ich habe in ausführlichen Nachrufen nicht nur ihre großen Verdienste um die Monumenta zu würdigen versucht, sondern auch mich über die dadurch veränderte Lage unseres Unternehmens ausgesprochen<sup>1</sup>). Sie waren ja nicht bloß Mitglieder der Zentralkommission, sondern eifrige Abteilungsleiter, Tangl für die Epistolae und Diplomata I, Seckel für die Leges, Bresslau für die Scriptorum und Diplomata II. Tangls und Bresslaus Erbe mußte ich selbst übernehmen; daß für Seckel in der Leitung der Legesabteilung unser Kollege Ernst Heymann in die Bresche trat, ist für meine weitere Geschäftsführung der stärkste Aktivposten gewesen. Möge er noch lange die Legesabteilung leiten: das ist nicht nur mein, sondern auch meines Nachfolgers lebhafter und aufrechter Wunsch.

Außer ihm gehörten zuletzt der Zentralkommission noch an: als Vertreter unserer Akademie die HH. Hintze und Brackmann, für die Wiener die HH. Redlich und Hirsch, für die Münchener die HH. Leidinger und Grabmann, ferner die HH. Krusch-Hannover, Strecker-Berlin, Hampe-Heidelberg, Levison-Bonn und Hofmeister-Greifswald. Aber aktive Mitarbeiter waren nur noch Krusch, Strecker, Hirsch und Hofmeister. Die jüngeren Mitarbeiter aber boten keinen brauchbaren Ersatz. Nachdem wir ergebnislos die Möglichkeiten einer Ergänzung der Zentralkommission erörtert hatten, ist die Zentralkommission in den beiden letzten Jahren nicht mehr zur Plenarversammlung zusammengetreten. So war eine Reorganisation an Haupt und Gliedern nicht länger hinauszuschieben.

Den Anstoß zu der neuen Reform der Monumenta Germaniae gab ein an sich untergeordnetes Ereignis, nämlich ein Monitum des Rechnungshofes über das Eigentumsrecht des Reiches an der gesamten Habe der Monumenta. Wem gehörten unsere Bibliothek, unser Apparat und unsere großen Sammlungen? Der Geschichtsschreiber der Monumenta, H. Bresslau, S. 715, hat als ein Liberaler vom reinsten Wasser diese Frage im Jahre 1919 dahin beantwortet: »Die Monumenta Germaniae waren ihr, der Zentralkommission, Eigentum, nicht das des Reiches: sie hätten ihr verbleiben müssen,

<sup>1</sup> Über Tangl im N. Archiv Bd. 44, 139 ff., über Seckel eb. Bd. 46, 158 ff. und über Bresslau eb. Bd. 47, 251 ff.

auch wenn etwa die Reichsregierung den äußersten Schritt getan hätte, die Dotation der Zentralkommission einzustellen und ihre Beamten (d. h. den Vorsitzenden) aus derselben abuberufen: nichts hätte die Zentralkommission hindern können, dann ihre Tätigkeit fortzusetzen, wenn ihr von Privatleuten die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung gestellt worden wären.« Er mochte sich dabei an den Protest erinnern, den im Jahre 1873, als Pertz die Verfügung über die Monumenta an die Akademie abgetreten hatte, eines der letzten Mitglieder der alten Zentralkommission, der Frankfurter Justizrat Euler, bei der damals von der Akademie eingesetzten Kommission einlegte, indem er schrieb: »Weder der Zentralkommission noch weniger einem einzelnen Mitgliede derselben steht das Recht zu, das Gesellschaftseigentum wegzugeben oder eine Auflösung der Gesellschaft auszusprechen«, und ihr alle ihre Rechtszuständigkeiten wahrte<sup>1</sup>, einen Protest, dem man in dem § 1 der Satzungen vom Jahre 1874 — ob das aber ganz legal war, lasse ich dahingestellt — Rechnung trug durch die Formel: »Für die Fortführung der Arbeiten der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde wird eine neue Zentralkommission gebildet, in welche die Mitglieder der bisherigen Zentralkommission (das waren Pertz, Euler und Bluhme) eintreten«. Logischerweise hätte wohl die alte Zentralkommission sich durch die Aufnahme der neuen Mitglieder konstituieren müssen. Wie dem auch sei, die Satzungen wurden am 9. Januar 1875 vom Bundesrat bestätigt und die Dotation der Monumenta in den vom Reichstag zu bewilligenden Reichshaushalt übernommen und weiterhin regelmäßig bewilligt, und wenn auch der neuen Zentralkommission eine außerordentliche Selbständigkeit zugebilligt wurde, so kann doch wohl kein Zweifel sein, daß die Monumenta seit 1875 aus einer privaten, von Staats wegen subventionierten Unternehmung ein Reichsinstitut geworden waren, dessen Leiter seit 1887 auch von der Reichsregierung ernannt wurden, also Reichsbeamte waren. Der Rechnungshof sowie die Reichsregierung entschieden in diesem Sinne, und so ist dann auch in der neuen Satzung die jeden Zweifel ausschließende Bezeichnung »Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde (Monumenta Germaniae historica)« gewählt worden.

Eine Änderung der Statuten von 1875 und 1892 hätte übrigens schon durch die staatsrechtliche Veränderung des Jahres 1918 erfolgen müssen, da es keinen Bundesrat und keinen Kaiser mehr gab. Bei meiner Ernennung ist der Reichsminister des Innern und der Reichspräsident an deren Stelle getreten. Jetzt, am Ende dieser Epoche, wurde schon im Hinblick auf meinen bevorstehenden Abgang ein anderes Statut nötig, das den neuen staatsrechtlichen Verhältnissen Rechnung trug. Die oktroyierte Satzung, die den drei

<sup>1</sup> Bresslau S. 508.



Akademien von Berlin, München und Wien am 2. März 1935 zur Äußerung zuzuging, macht den bisher nur nominellen Leiter zum wirklichen Leiter mit dem Titel eines »Präsidenten«, der als Reichsbeamter dem Reichswissenschaftsminister für die Durchführung der Aufgaben des Instituts und für die Auswahl seiner Mitarbeiter verantwortlich ist und der auch die Aufsicht über den Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, den Verband deutscher Historiker und die deutschen historischen Kommissionen, die sich der Obhut des Reichswissenschaftsministers unterstellt haben, führen soll. Durch einen weiteren Erlaß vom 29. Mai 1935 soll dieser Präsident stets zugleich Direktor des Preußischen Historischen Instituts in Rom sein, um so die altbewährte Verbindung beider Institute dauernd zu gewährleisten. Ich hatte in meinem Entwurf die Bildung eines Direktoriums von drei Gelehrten vorgeschlagen, je einen für die Scriptorum und Antiquitates, für die Leges und für die Diplomata und die mit diesen zu vereinigenden Constitutiones imperii und Epistolae, von denen einer, etwa der älteste, auch die geschäftliche Leitung des Ganzen führen sollte. Von diesen drei Abteilungen ist in der neuen Satzung nicht die Rede, wohl weil es sich um Interna des neuen Instituts handelt; tatsächlich besteht nicht die Absicht, sie zu beseitigen. Wie schon erwähnt, war mir durch die Verhältnisse selbst bereits für alle Abteilungen mit Ausnahme der Leges und der Antiquitates die faktische Oberleitung zugefallen. Es ist auch keineswegs die Unterdrückung starker wissenschaftlicher Individualitäten beabsichtigt; das eigentlich Neue und, wie wir sahen, Unvermeidliche ist in Wirklichkeit nur die Beseitigung der alten Zentralkommission, die schon früher ihres vornehmsten Rechtes, nämlich der Wahl des Vorsitzenden, durch eigene Schuld verlustig gegangen und die schließlich infolge der Uneinheitlichkeit und der Zufälligkeit ihrer Zusammensetzung aus Akademievertretern, gelehrten Mitarbeitern und sachverständigen Beratern nach und nach zum Erlöschen gekommen war. Was die Monumenta wirklich brauchen, gewährt die neue Satzung durchweg; sie sichert vor allem die unbedingt erforderliche Einheitlichkeit der Leitung in der Person des »Präsidenten«, und sie gibt diesem durch die vom Reichswissenschaftsminister zu ernennenden »Ehrenmitglieder« die Möglichkeit, jederzeit deren sachverständigen Rat einzuholen. Daß dafür in erster Linie anstatt der nach früheren politischen Rücksichten ausgewählten drei Akademien nunmehr die sechs kartellierten Akademien von Berlin, München, Wien, Leipzig, Heidelberg und die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften eintreten, soll bewirken, daß die Monumenta eine bessere und wirksamere Verankerung über alle Teile Deutschlands hin gewinnen. Daß zu diesen akademischen Vertretern noch andere hervorragende Forscher und um die Monumenta besonders verdiente Gelehrte hinzutreten sollen, gibt ihnen nicht nur die würdigste Folie, sondern verstärkt auch unsere Zuversicht, daß sie

durch diese neue Satzung neuem Gedeihen entgegengeführt werden. Dafür bürgt endlich die wissenschaftliche Persönlichkeit des zum Präsidenten bestimmten Rechtshistorikers Karl August Eckhardt, der, noch im besten Mannesalter stehend, mit wissenschaftlicher Energie philologische und historische Schulung und praktische Erfahrung in allen Editionskünsten wie wenige verbindet, wie er sie bereits in seinen Ausgaben des Sachsenspiegels und der anderen Rechtsbücher bewiesen hat. So hoffe ich zuversichtlich, daß meine Bemühungen, die Zukunft der Monumenta, die immer meine stärkste Liebe waren, nach meinem Rücktritt zu sichern, von Erfolg gekrönt sein werden, ein Wunsch, den, wie ich nicht zweifle, auch die Akademie teilt. Am Ende ändert sich gar nicht so viel, als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Denn die Devise der Monumenta Germaniae aus Steins Zeit bleibt die gleiche auch unter dem neuen Titel des »Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde« und behält ihren wahren und unveränderten Sinn erst recht in der neuen Gestalt für heute wie für die Zukunft:

Sanctus amor patriae dat animum.

## Bekanntmachung.

Vom 1. Januar 1932 ab gelten für den Bezug der »Sitzungsberichte« der Preußischen Akademie der Wissenschaften die folgenden Bestimmungen:

1. Jede einzelne Arbeit ist wie bisher einzeln käuflich.  
2. Ferner wird eine Subskription nach Fachgruppen eröffnet. Folgende Gruppen sind vorläufig in Aussicht genommen:

- a) Mathematik.
- b) Physik, Chemie, Mineralogie, Astronomie, Astrophysik, Technik.
- c) Geophysik, Geodäsie, Geologie, Geographie.
- d) Botanik, Zoologie, Paläontologie, Anatomie, Physiologie.
- e) Philosophie.
- f) Geschichte des Altertums.
- g) Mittlere und neuere Geschichte.
- h) Kirchengeschichte.
- i) Rechts- und Staatswissenschaft.
- k) Allgemeine, deutsche und andere neuere Philologie.
- l) Klassische Philologie.
- m) Orientalische Philologie.
- n) Kunstwissenschaft, Archaeologie und Vorgeschichte.

Die Subskribenten auf eine oder mehrere dieser Fachgruppen erhalten alle zu der betreffenden Gruppe gehörigen Arbeiten (einschließlich der nicht im Buchhandel erscheinenden kleinen Mitteilungen) mit einem Preisnachlaß von 20 %.

Die Subskription verpflichtet zur Abnahme aller im Laufe eines Kalenderjahres in der betreffenden Fachgruppe erscheinenden Arbeiten. Sie kann jederzeit eröffnet werden, jedoch nicht mit rückwirkender Kraft. Wird die Subskription nicht spätestens zum 1. Dezember widerrufen, so gilt sie als stillschweigend erneuert für das folgende Jahr.

Die Subskription erfolgt durch den Verlag von Walter de Gruyter & Co. in Berlin W 10, Genthiner Str. 38.

3. Endlich erscheinen die »Sitzungsberichte« auch wie bisher in Jahresbänden, und zwar getrennt in »physikalisch-mathematische Klasse« und »philosophisch-historische Klasse«. Das Abonnement auf die Jahresbände erfolgt in derselben Weise wie die Subskription auf die einzelnen Fachgruppen. Für die Abonnenten auf die Jahresbände der »Sitzungsberichte« einer einzelnen Klasse beträgt der Vorzugspreis 48 *R.M.* für jede Klasse, für die Abonnenten auf beide Klassen zusammen 80 *R.M.* Nach Abschluß der vollständigen Jahrgänge wird ein höherer Ladenpreis festgesetzt.

Preußische Akademie der Wissenschaften.